

# Zum 100-Jahr-Jubiläum der Rotterdamer und Petersburger Kommission

Autor(en): **Borovoj, Vitalij**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **87 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404867>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Zum 100-Jahr-Jubiläum der Rotterdamer und Petersburger Kommission**

## **Ein Vermächtnis für die Gegenwart**

### *1. Einführende Bemerkungen zum Thema*

Die Tätigkeit der Petersburger und der Rotterdamer Kommission, deren 100-Jahr-Jubiläum wir feiern, war ein wichtiger Meilenstein im Laufe der Annäherung der orthodoxen und der altkatholischen Kirche. In der gesamtchristlichen Dimension hat dies die Entwicklung der ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen des Ostens und Westens und ihre Bemühungen zur Erreichung der christlichen Einheit gefördert.

Die Teilnehmer und Zeitgenossen der beiden Kommissionen und die Kirchen, die altkatholische und die orthodoxe, deren Annäherung die Kommissionen dienten, haben die Bedeutung und die Notwendigkeit ihrer Arbeit richtig verstanden. Es gibt eine Menge Beispiele solcher Einschätzungen. Ich möchte hier nur vier von den charakteristischsten und gewichtigsten als Beispiele anführen.

Ein Jahr vor seinem Tod hat eines der aktivsten Mitglieder der Petersburger Kommission, General Alexander Alexejewitsch Kirejew<sup>1</sup>, in einem Brief an seinen Freund, das Mitglied der Rotterdamer Kommission, Professor Eugène Michaud, die Bedeutung und den Sinn der gemeinsamen Arbeit so bewertet: «Ja, es kam noch nicht zur Vereinigung, aber wir haben nicht umsonst gearbeitet, wir haben tapfer für die gute Sache gekämpft, und diese gute Sache wird den Sieg davontragen. Ich zweifle nicht daran. Die historischen Ereignisse gehen langsamer vor sich als das Leben der Menschen, die an ihnen teilnehmen.»<sup>2</sup>

Ein anderes Mitglied der Petersburger Kommission, ein echter Architekt unserer Annäherung an die Altkatholiken, der Rektor der Geistlichen Akademie von St.Petersburg, Protopresbyter Vater Ioann Janyshew (persönlicher geistlicher Vater der Zarenfamilie und des Kaiserli-

<sup>1</sup> Gest. 27.7.1910.

<sup>2</sup> «Oui! ... la réunion ne s'est pas encore faite, mais nous n'avons pas travaillé en vain; nous avons bravement lutté pour la bonne cause, et cette bonne cause *trionphera*, je n'en ai nul doute. Les événements historiques marchent plus lentement que les biographies des gens qui y prennent part.» Brief vom 9.6.1909. Hier nach: *Raoul Dederen, Un réformateur catholique au XIX<sup>e</sup> siècle. Eugène Michaud. Genève 1963, 245.*

chen Hofes) hat bezeugt, dass «die Sache der Altkatholiken eine wahrhaft heilige Sache ist»<sup>3</sup>.

Auf dem 18. Internationalen Altkatholiken-Kongress in Haarlem (Holland) 1961 hat der Erzbischof von Utrecht, Andreas Rinkel, in seinem Vortrag «Altkatholizismus und Orthodoxie», wo er über die Kontakte und die Annäherung an die Russische Orthodoxe Kirche sprach, die Arbeit der Petersburger und der Rotterdamer Kommission sehr hoch gewertet. Er sagte: «Zwanzig Jahre lang, von 1894 bis 1914, hat sich die bekannte ‹Kommission Petersburg-Rotterdam› in gründlicher theologischer Arbeit um die Erforschung der Unterschiede und der Übereinstimmung in der Lehre der Orthodoxen und Altkatholiken bemüht, bis der erste Weltkrieg und die damit zusammenhängende politische Umwälzung in Russland den Beratungen ein Ende machte. Die älteren unter uns werden sich ohne Zweifel mit Hochachtung und Ehrfurcht an die Namen der russischen Theologen und grössten Freunde der Altkatholiken unter den Orthodoxen erinnern, an den Erzpriester Janyschew und den General Kirejew.»<sup>4</sup>

Die höchste Bewertung wurde den Arbeiten der Petersburger und Rotterdamer Kommission und der Notwendigkeit der Vereinigung der Altkatholischen und der Orthodoxen Kirche jedoch auf der höchsten Ebene zuteil, die es in der russischen Kirche gibt, nämlich in den Beschlüssen des Moskauer Konzils der Russischen Kirche zu diesem Thema vom 21. September 1918. Wie bekannt, hat das Konzil einen besonderen Ausschuss für die Vereinigung der Kirchen eingesetzt, wo auch die altkatholische Frage untersucht wurde.

Ich zitiere das Protokoll der Sitzung des Konzilsausschusses vom 17. September 1918: «Die Besprechung des Referates von Professor W. A. Kerenskij über den Altkatholizismus wurde fortgesetzt. Professor A. I. Brilliantow informierte über den Stand der Frage der Vereinigung mit der altkatholischen Kirche in der Kommission für die altkatholische Frage, wobei er das Wesentliche der Argumente darlegte, die von beiden Seiten im Laufe der Arbeit der orthodoxen und der altkatholischen Kommission bezüglich der altkatholischen Lehre über den Heiligen Geist, die Eucharistie und die Wirklichkeit<sup>5</sup> der altkatholischen Hierarchie vorgebracht wurden.»

<sup>3</sup> «La cause des anciens-catholiques est vraiment une sainte cause.» A. a. O., 235, Anm. 52.

<sup>4</sup> Erzbischof A. Rinkel, Altkatholisch und Orthodox. In: IKZ 51 (1961) 257–270, 264.

<sup>5</sup> Anmerkung des Übersetzers (H. Aldenhoven): In westlicher Terminologie

Dann folgte ein Meinungsaustausch über die wirkliche Bedeutung der Unterschiede, die die altkatholische und die orthodoxe Kirche trennen. Daran nahmen Professor W. A. Kerenskij, Professor I. P. Sokolow, Prof. A. I. Brilliantow und Erzbischof Ewdovim teil. In den Reden der Sprecher wurde der Mangel an Bestimmtheit in der Auslegung der altkatholischen Lehre in den angegebenen Punkten vermerkt, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass es keine unüberwindlichen Hindernisse zur Vereinigung mit den Altkatholiken gibt, und dass es, wenn die Sache auch weiterhin auf dem richtigen Weg der wissenschaftlich-theologischen Untersuchung behandelt wird, voll und ganz möglich sei, zu einer Übereinstimmung zu gelangen.

Es wurde die Frage zur Diskussion gestellt, wie der Ausschuss seinen Antrag zu den untersuchten Fragen über die Vereinigung mit der altkatholischen Kirche und der Anglo-Amerikanischen Bischöflichen Kirche formulieren sollte, um ihn dem Konzil vorzulegen.

Auf Grund des Meinungsaustausches wurde beschlossen, dass in dem Antrag des Ausschusses folgendes ausgesagt sein müsse:

Der Ausschuss für die Vereinigung der Kirchen hat sich mit dem Stand der Frage der Vereinigung mit der altkatholischen Kirche und der Anglo-Amerikanischen Bischöflichen Kirche, welche aufrichtig und nachdrücklich die Einigung und Annäherung suchen, vertraut gemacht und findet keine unüberwindlichen Hindernisse, um das erwähnte Ziel zu erreichen.

Der Ausschuss hält die Vereinigung der christlichen Kirchen für besonders wünschenswert in dieser Zeit eines angespannten Kampfes gegen Unglauben, groben Materialismus und moralische Verwilderung und stellt dem Heiligen Konzil den Antrag, folgende Beschlüsse zu fassen:

Es folgt der Text der dann vom Konzil angenommenen Beschlüsse.

1. Das Heilige Konzil der Russischen Orthodoxen Kirche sieht mit Freude das aufrichtige Streben der Altkatholiken und Anglikaner zur Einigung mit der orthodoxen Kirche auf der Grundlage der Lehre und Überlieferung der Alten Ökumenischen Kirche und segnet die Werke und Bemühungen der Personen, die daran arbeiten, Wege zur Einigung mit den erwähnten uns freundschaftlich verbundenen Kirchen zu suchen.

würde man hier «Gültigkeit» erwarten. Da in der orthodoxen Theologie dieser Ausdruck aber oft als ein typisches Ergebnis westlich-kirchenrechtlicher Denkweise betrachtet wird, gibt die Übersetzung hier bewusst das russische Original wörtlich wieder.

2. Das Konzil überlässt es dem Heiligen Synod, beim Heiligen Synod eine ständige Kommission mit Abteilungen in Russland und im Ausland ins Leben zu rufen, um die altkatholischen und anglikanischen Fragen weiter zu studieren, durch Kontakte mit den Altkatholiken und den Anglikanern die auf dem Weg zur Einheit stehenden Schwierigkeiten zu lösen (zu klären), und in Zusammenarbeit das Endziel möglichst schnell zu erreichen.

Im Protokoll der letzten Konzilssitzung vom 23. September 1918 heisst es: «*Antrag zum Beschluss erhoben*»<sup>6</sup>.

Dieser Konzilsbeschluss war die letzte Handlung des Konzils vor seinem Ende und seiner gewaltsamen Auflösung. Das war das letzte Wort des Konzils: Der Segen für alle, die für die Annäherung und die christliche Einheit arbeiten. Der Segen für die Sache der Einheit, das heisst auch für die Sache der Petersburger und Rotterdamer Kommission und für die Sache der Annäherung und Vereinigung der altkatholischen Kirche mit der orthodoxen Kirche, denn das entsprach dem ekklesiologischen Selbstbewusstsein sowohl der altkatholischen als auch der orthodoxen Kirche.

## 2. Das ekklesiologische Selbstbewusstsein der altkatholischen Kirche

Das ekklesiologische Selbstbewusstsein der altkatholischen Kirche ist in der bekannten «Utrechter Erklärung» der Bischöfe vom 24. September 1889 dargelegt, die zum offiziellen Dokument der Altkatholischen Kirche der Utrechter Union geworden ist. Als klarer und deutlicher Kommentar zu ihr können folgende Thesen von Erzbischof Andreas Rinkel dienen, die seinem Vortrag in Haarlem 1961 entnommen sind. «Nach dem Jahre 1054 sind Osten und Westen je ihre eigenen Wege gegangen, auf der einen Seite die unverrückbar am Urchristentum festhaltende Orthodoxie, andererseits die abendländische Kirche unter der Oberherrschaft des Bischofs von Rom. ... Wir Altkatholiken gehören zum Westen und stammen aus dieser abendländisch-katholischen Kirche unter ihrer späteren römischen Signatur. Sie ist unsere Mutterkirche, und in ihr liegt für uns das Band mit dem Ursprung, mit der Kirche der Apostelzeit, mit jener Kirche, die in ihrer morgenländischen und abendländischen Ausdehnung noch eine und ungeteilt war. Wir nennen uns <Altkatholiken>, weil wir uns einig wissen mit der <alten katholischen> Kirche. Durch die katholische Kirche des Westens hindurch reichen wir, durch die Jahrhun-

<sup>6</sup> Original des Protokolls im Staatsarchiv der Russischen Föderation.

derte hindurch, in die alte und eine Kirche zurück und wir sind der Überzeugung, dass dieses Band nie und nirgends zerbrochen worden ist. ... Wir legen Wert darauf ... zu betonen, dass wir uns nicht als Mitglieder einer neuen Kirche betrachten, die etwa seit dem Jahre 1870 ins Dasein getreten ist. ... jene Altkatholiken, die nach 1870 mit der alten Utrechter Kirche in Verbindung getreten sind, haben nie die Absicht gehabt, eine neue Kirche zu bilden, die etwa in jenem Jahre ihre Geburtsstunde erlebt hätte. Sie waren nichts anderes als die treuen Mitglieder der abendländisch-katholischen Kirche, die sich eben weigerten, die neuen, in der alten Kirche des ersten Jahrtausends unbekanntem Dogmen anzunehmen. ... Die treugebliebenen Gläubigen von Deutschland, der Schweiz und Österreich und alle, die später in anderen Ländern ihnen auf dem Weg der Treue gefolgt sind, begehrten nichts anderes als <die> katholische Kirche zu bleiben, und – sie sind es geblieben. ... Die altkatholische Kirche hat nie eine neue Kirche sein wollen, – sie ist die alte katholische Kirche des Westens, die sich wiedergefunden hat.»<sup>7</sup>

Das ist die tiefste Überzeugung der Altkatholiken, und sie glauben, dass gerade dieses Erbe die Orthodoxen und die Altkatholiken vereint. «Die Kirche des Athanasius war die gleiche wie die des Chrysostomus und Basilius, die Kirche Cyprians und Augustins, die gleiche wie die des Irenäus und Gregorius, aber sie sprachen alle ihre eigene Sprache, gleich wie jetzt die Kirche von Konstantinopel und die von Jerusalem, Alexandrien und Moskau, gleich wie jetzt die Kirche von Canterbury und die Kirche von Utrecht, gleich wie jetzt die Kirche des Ostens und die Kirche des Westens. Hier finden Weisheit und Liebe, Gebet und Glaube, der wahrhafte Gehorsam gegenüber dem Herrn und der echte Begriff der Dienerschaft den Weg zur Einheit im Herrn, der uns zu dieser Einheit ruft.»<sup>8</sup>

Im Hinblick auf all dies erklärte Erzbischof Andreas Rinkel weiter: «Wir [Altkatholiken] sind keine Phantasten, sondern nüchterne Repräsentanten der irdischen und zeitlichen Wirklichkeit. Wir suchen keine Verschmelzung, die für einen Moment Grenzen verwischt, welche sich bald darauf als unverwischbar erweisen. Wir sind uns auch dessen bewusst, dass die Möglichkeiten einer Begegnung in sacris sich nicht auf einmal vervielfältigen werden ; auch die festeste Freundschaft und Bruderschaft müssen wachsen. Aber wir wünschen leidenschaftlich, dass wir [Orthodoxe und Altkatholiken] uns gegenseitig als Teilhaber und Träger

<sup>7</sup> A. Rinkel, a. a. O., S. 260f.

<sup>8</sup> A. a. O., 269.

der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche betrachten und anerkennen, der Kirche, in der wir in der Stimme der Apostel und der Väter die Stimme unseres Herrn vernehmen.»<sup>9</sup>

Die Utrechter Erklärung und die in anderen Erklärungen der altkatholischen Kirche, zum Beispiel in dem oben angeführten Vortrag von Erzbischof Andreas Rinkel, enthaltenen Erläuterungen bezeugen, dass dem ekklesiologischen Selbstbewusstsein des Altkatholizismus der Wunsch zu Grunde liegt, sich an den Glauben der Alten Kirche zu halten, wie er im Westen in der Zeit der Ökumenischen Konzile der ungeteilten Kirche des Westens und Ostens des ersten Jahrtausends seinen Ausdruck gefunden hatte.

Das andere grundlegende Element des ekklesiologischen Bewusstseins des Altkatholizismus ist das Streben, günstige Voraussetzungen für die mögliche Vereinigung der Kirchen zu schaffen.

Von Anfang der altkatholischen Bewegung an hat man gestrebt und versucht, dies zu verwirklichen.

Schon der erste von den Altkatholiken abgehaltene «Katholikenkongress» von 1871 in München hat in seinem «Programm» die Hoffnung auf die Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche (im Dokument als «griechisch-orientalische und russische Kirche» bezeichnet) sowie auf eine allmähliche Verständigung mit den Anglikanischen und Protestantischen Kirchen ausgesprochen<sup>10</sup>.

Die Versammlung in Olten (Schweiz) 1872 hat eine Erklärung abgegeben, dass das Endziel der Bewegung die Vereinigung aller christlichen Kirchen sei.

Der Altkatholikenkongress 1873 in Konstanz hat den Beschluss gefasst, zwei Kommissionen für die Vereinigung der Kirchen einzusetzen: Eine Kommission in München für die Beziehungen mit den orthodoxen Kirchen, die andere in Bonn für die Annäherung an die Anglikaner und Protestanten. Die Arbeit dieser Kommissionen sollte günstige Voraussetzungen schaffen, um ein ökumenisches Konzil zur Wiedervereinigung der Kirchen einzuberufen.

1874 hat Professor Ignaz von Döllinger, der massgebende Initiator der altkatholischen Bewegung, von seiner Überzeugung geschrieben, dass die altkatholische Gemeinschaft eine höhere, ihr gegebene Sendung zu erfüllen habe, und zwar eine dreifache:

<sup>9</sup> A. a. O., 269f.

<sup>10</sup> Vgl. *Urs Küry*, *Die Altkatholische Kirche*, 3. Aufl., Frankfurt/M 1982, 451.

1. Zeugnis zu geben für die altkirchliche Wahrheit und gegen die neuen päpstlichen Dogmen,
2. eine der alten, noch unzertrennten mehr entsprechenden Kirchen darzustellen,
3. als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen grossen Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen zu dienen<sup>11</sup>.

Das Streben der Altkatholiken, der Einen Alten Kirche die Treue zu bewahren, ihre Hoffnungen auf die Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche, so wie ihr aufrichtiger Wunsch, als Vermittlungsglied bei der Wiedervereinigung aller Christen und ihrer Kirchen zu dienen, all dies traf bei den Orthodoxen auf grosses Verständnis und auf eine Haltung, die auf dem ekklesiologischen Bewusstsein der orthodoxen Kirche gründete.

### *3. Das ekklesiologische Bewusstsein der orthodoxen Kirche*

Dem ekklesiologischen Bewusstsein der orthodoxen Kirche liegt das Gebot Christi zu Grunde: «Dass alle eins seien, damit die Welt glaube» (Joh 17, 21–23), sowie unsere Treue gegenüber der Alten Kirche im Geist brüderlicher Liebe und immerwährenden Gebetes «um das Wohlergehen der Heiligen Kirche Gottes und die Vereinigung aller». Denn die Einheit ist ein klares Gebot des Herrn für alle, die an ihn glauben, für alle Christen.

Die Christen haben infolge ihrer Sündhaftigkeit das Gebot der Einheit verletzt. Nach der Trennung der westlichen Kirche von der östlichen haben sich im Prozess der weiteren Trennungen die Christen des Westens in vielem der Überlieferung und dem Erbe der Alten Kirche entfremdet.

Die orthodoxe Kirche, die sich in unmittelbarer Verbindung mit dem Glauben, dem Leben und der Überlieferung der Alten Kirche der Zeit der Sieben Ökumenischen Konzile weiss, hielt und hält es für ihre Pflicht, den getrennten Christen von der unveränderten apostolischen und patristischen Überlieferung der Alten Kirche Zeugnis abzulegen, um zur Wiederherstellung der Einheit aller Christen in der Einen Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche beizutragen.

Das war und ist der Hauptsinn unserer Beziehungen mit den getrennten christlichen Brüdern aus andersgläubigen Kirchen. Hierin liegt auch der Sinn unserer Teilnahme an der ökumenischen Bewegung und unserer Mitgliedschaft im Weltkirchenrat.

<sup>11</sup> Ignaz von Döllinger, Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Dekrete 1869–1887, München 1890; Nachdr. Darmstadt 1968, 104f.

Im Geiste der so verstandenen Bedeutung des orthodoxen Zeugnisses für die Wiederherstellung der christlichen Einheit und geleitet von solchen Überlegungen eines «orthodoxen» Ökumenismus, (wie sich Vater Georgij Florovskij ausdrückte) hat unsere Kirche schon im 19. Jahrhundert sehr ernsthafte Verhandlungen mit den Anglikanern und den Altkatholiken über die Einheit und die Wiederherstellung der Gemeinschaft geführt. Diese theologischen Gespräche wurden im Geiste brüderlicher Liebe, doch auf der Grundlage der historischen Treue und der inneren Ganzheit des Zeugnisses von Glauben, Leben und Überlieferung der Einen Alten Kirche geführt. Dabei liess sich unsere Kirche von den Schwierigkeiten und den häufig auftretenden Hindernissen nicht entmutigen, indem sie auf streng orthodoxe Weise – doch mit der der Orthodoxie eigenen «pastoralen Oikonomia» – «das Fehlende ergänzte».

Diese führende Rolle unserer Kirche in der Frage der christlichen Einheit war in der christlichen Welt des 19. Jahrhunderts weit herum bekannt. Es ist völlig natürlich, dass die altkatholische Bewegung in unserer Kirche Interesse hervorgerufen und Unterstützung gefunden hat. Auf dieser Grundlage entstanden auch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den führenden Vertretern der altkatholischen Bewegung und den kirchlich-gesellschaftlichen Kreisen der Russischen Kirche. Das hat sich insbesondere in der aktiven Teilnahme von Theologen und führenden Persönlichkeiten unserer Kirche an altkatholischen Konferenzen und Kongressen gezeigt – den sogenannten Bonner Konferenzen und den nachfolgenden Kongressen.

#### *4. Die Bonner Konferenzen und die Voraussetzungen für die theologischen Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen und der altkatholischen Kirche*

Als unter vielen Professoren der Theologie und Kirchengeschichte an den katholischen Fakultäten in Deutschland und der Schweiz Opposition gegen die Beschlüsse des 1. Vatikanums (1870) und besonders gegen das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit entstand und der angesehene Theologe und Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger, Professor an der Universität München, an die Spitze dieser Bewegung trat, rief das in Russland in den kirchlich-gesellschaftlichen Kreisen der Russischen Orthodoxen Kirche tiefe Sympathie und lebhaftes Interesse hervor. Zeitlich fiel das mit der Gründung einer Abteilung der «Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung» in St. Petersburg 1871 zusammen. Eine der Aufgaben dieser Gesellschaft bestand gerade darin, «die

Beziehungen mit den Verfechtern der orthodoxen Wahrheit im Ausland zu pflegen und ihnen moralische Unterstützung zu gewähren»<sup>12</sup>.

Diese Gesellschaft, deren Mitglieder angesehene Theologen und kirchlich-gesellschaftlich führende Persönlichkeiten der Russischen Kirche waren, hat seit dem Beginn der altkatholischen Bewegung alle Bemühungen um Annäherung zwischen Altkatholiken und Orthodoxen sehr aktiv und aufrichtig unterstützt.

Von 1871 bis 1892 bereitete die Gesellschaft durch inoffizielle Beziehungen und Verhandlungen mit den Altkatholiken den Boden für die offiziellen Verhandlungen und für die Arbeit der Petersburger und der Rotterdamer Kommission vor.

Die Seele dieses grossen apostolischen Anliegens war Protopresbyter Ioann Janyschew. Seine nächsten Freunde und Helfer waren General A.A. Kirejew und der Professor der Petersburger Geistlichen Akademie Iwan Terentjewitsch Ossinin. Die Gefühle und Hoffnungen, die die Orthodoxen in ihrer Beziehung zum Altkatholizismus beflügelten, brachte Janyschew oft folgendermassen auf klare und bildhafte Weise zum Ausdruck: «Ist es etwa möglich, für Christen, Männer der Wissenschaft und der Ehre, die sich für Christi Evangelium selbstlos eingesetzt haben und die, den alten Asketen gleich, die ihnen allein bekannten schweren Folgen ihres grossen Unternehmens auf sich nehmen, keine herzliche Sympathie zu haben?»

Nach der Überzeugung Janyschews «sind von allen ausserhalb der Orthodoxie in der Welt existierenden christlichen Gemeinschaften allein die Altkatholiken in voller Übereinstimmung mit der dogmatischen Lehre der Orthodoxen Kirche»<sup>13</sup>.

Ebensolche Gefühle hatte auch Professor Ossinin, als er im September 1871 in München an dem von den Altkatholiken abgehaltenen Katholikenkongress teilnahm, wo die dort versammelten angesehenen katholischen Theologie-Professoren, die gegen das 1. Vatikanum und das neue Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit protestierten, sich als «Altkatholiken» erklärten, das heisst als Katholiken, die an der Lehre der «alten ungeteilten Kirche» festhalten. Sie erklärten: «Wir halten fest an dem alten, katholischen Glauben, wie er in Schrift und Tradition bezeugt ist ... [wir] verwerfen ... die unter dem Pontifikate Pius' IX. im Widerspruch

<sup>12</sup> Sbornik protokolov Obščestva ljubitelej duchovnago prosvješčenija (Sammelband der Protokolle der Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung). St. Petersburg 1873, 7.

<sup>13</sup> I. P. Sokolow, I. L. Janyschew als treibende Kraft in der altkatholischen Frage. In: Christianskoje Čtenie (Christliche Lektüre), Februar 1911, 239.

mit der Lehre der Kirche und den vom Apostelkonzil an befolgten Grundsätzen zustande gebrachten Dogmen, insbesondere das Dogma von dem <unfehlbaren Lehramte> und von der <höchsten, ordentlichen und unmittelbaren Jurisdiktion> des Papstes ... Wir halten fest an der alten Verfassung der Kirche ... Wir verwerfen die ... Lehre, dass der Papst der einzige göttlich gesetzte Träger aller kirchlichen Autorität und Amtsgewalt sei ... Wir hoffen auf eine Wiedervereinigung mit der griechisch-orientalischen und russischen Kirche [d. h. Orthodoxen Kirche] ...»<sup>14</sup>

Von solchen Gefühlen gegenüber den Altkatholiken liessen sich auch die russischen Teilnehmer am Kölner Altkatholikenkongress 1872 leiten – Erzpriester Janyschew, Erzpriester A. Tatschalow und General A. Kirejew –, als sie zusammen mit den Altkatholiken «Allgemeine Grundlagen» ausarbeiteten, die man bei den wissenschaftlichen Untersuchungen von «Unterschieden» in der Lehre berücksichtigen sollte (Heilige Schrift, Heilige Überlieferung, Lehre der Kirchenväter und die dogmatischen Beschlüsse der Sieben Ökumenischen Konzile, Identität des Glaubens an den Herrn Jesus Christus, den Begründer und das Haupt der Einen Kirche und als allgemeines Kriterium der Wahrheit die Regel von Vinzenz von Lerin: «Das was überall, immer und von allen geglaubt worden ist [quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est]»).

Von solchen ökumenischen Überlegungen liessen sich russische Theologen im Mai 1872 leiten, als sie auf die Anfrage des Vorsitzenden des französischen altkatholischen Komitees, Professor Eugène Michaud, bezüglich der Bedingungen der Wiedervereinigung mit der orthodoxen (orientalischen) Kirche antworteten, dass lediglich Identität im Glauben, in den Dogmen notwendig ist, wo keine Konzessionen möglich sind. Die Russische Orthodoxe Kirche respektierte und respektiert örtliche Überlieferungen und Bräuche, die nie im Widerspruch zur Lehre der ökumenischen Kirche standen<sup>15</sup>.

In solchem Geist war auch die Erklärung der russischen Teilnehmer am Altkatholikenkongress in Konstanz 1873 (Erzpriester I. Wassiljew und General A. Kirejew) gehalten, nämlich dass «die Orthodoxen bereit sind, zum Wiederaufbau der alt-katholischen<sup>16</sup> Kirche im Westen unter

<sup>14</sup> Vgl. *Urs Küry*, *Die Altkatholische Kirche*, 3. Aufl., Frankfurt/M 1982, 450 f.

<sup>15</sup> Sammelband der Protokolle der Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung. St. Petersburg 1872, 34 f.

<sup>16</sup> Anm. des Übers.: im Russischen steht hier nicht das sonst gebrauchte Wort für «altkatholisch» (*starokatoličeskij*), sondern ein zusammengesetztes Adjektiv (*drevne-kafoličeskij*), dessen erster Teil «alt» im Sinn von «historisch alt» und dessen zweiter Teil «katholisch» nicht im Sinn von «abendländisch-katholisch» nach

Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit und Bewahrung der Verschiedenheiten in den Riten und Bräuchen bei Einheit im Glauben brüderlich mitzuhelfen»<sup>17</sup>.

Vom Beginn der altkatholischen Bewegung an zeigten nicht nur die Orthodoxen, speziell aus Russland, Sympathien und lebendiges Interesse für diese, sondern auch die Anglikaner – aus England und den USA –, die ebenfalls zusammen mit den Russen aktive Teilnehmer an den altkatholischen Kongressen waren.

Diese ökumenische Unterstützung der altkatholischen Bewegung von Seiten der Orthodoxen und Anglikaner hat den Altkatholikenkongress in Köln (September 1872) angeregt, eine besondere Kommission für den Dialog und Verhandlungen mit von Rom unabhängigen Konfessionen und Kirchen, besonders mit den Orthodoxen und den Anglikanern, zu schaffen. Vorsitzender der Kommission wurde Professor Ignaz von Döllinger. Die Kommission arbeitete mit den orthodoxen Kongressteilnehmern (Janyschew, Kirejew und Tatschalow) die sogenannten «Allgemeinen Grundlagen» im Geist des bekannten Einheitskriteriums von Vinzenz von Lerin aus und fasste den Beschluss, eine Konferenz über die Fragen der Vereinigung und der Einheit der Christen in Bonn auf das Jahr 1874 einzuberufen. Tatsächlich fanden zwei solche Konferenzen statt: die erste Bonner Konferenz auf Initiative der deutschen Altkatholiken vom 13. bis 16. September 1874 und die zweite Bonner Konferenz, die Fortsetzung der ersten, vom 11. bis 16. August 1875.

In der Einladung zur ersten Bonner Konferenz, die von Döllinger unterzeichnet wurde, heisst es: «Das Ziel, welches zunächst erstrebt und mittels der Konferenz gefördert werden soll, ist nicht eine absorptive Union oder völlige Verschmelzung der verschiedenen Kirchenkörper, sondern die Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft auf Grund der *«unitas in necessariis»* mit Schonung und Beibehaltung der nicht zur Substanz des altkirchlichen Bekenntnisses gehörigen Eigentümlichkeiten der einzelnen Kirchen.»<sup>18</sup>

Die Konferenz fand unter dem Vorsitz von Professor I. von Döllinger statt, der den theologischen Boden für die Konferenz durch seine sieben berühmten Vorträge über die «Wiedervereinigung der Kirchen» (Mün-

der Trennung von der Ostkirche, sondern «katholisch» im Sinn des Glaubensbekenntnisses bedeutet. Das entspricht dem von Michaud gebrauchten «ancien-catholique».

<sup>17</sup> Protokolle 31.10.1873, St. Petersburg, S. 7.

<sup>18</sup> Bericht über die ... zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen, hrsg. von H. Reusch, Bonn 1874, 1.

chen, Januar–Februar 1872) vorbereitet hatte, wo er die Perspektive einer Wiedervereinigung der Kirchen durch eine schöpferische Rückkehr zur Alten Ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends begründete und prophetisch voraussagte, dass die Zeit kommen werde, in welcher die Kirche des heiligen Petrus und die Kirche des heiligen Paulus zur Kirche des heiligen Johannes wird. Das werde so geschehen, dass die getrennt existierenden Kirchen gegenseitig voneinander lernen und dass sie die Lehren und Symbole, die beiden Seiten bekannt sind, höher stellen als das, was jetzt noch trennt<sup>19</sup>.

Diese Überzeugung lag der Arbeit der Bonner Konferenz zu Grunde, die beschloss, als Grundlage und Massstab für die Wiedervereinigung die Bekenntnisformeln der ersten christlichen Jahrhunderte sowie jene Lehren und Einrichtungen anzuerkennen, die als wesentlich und notwendig für die ganze Kirche des Ostens und Westens galten.

Diese Ansicht der Konferenz über die Kriterien für die Wiederherstellung der Einheit der getrennten Kirchen auf der Grundlage der Einheit im Glauben, im Leben und in den Überlieferungen der Alten Kirche konnten die Orthodoxen nur begrüßen und sich über diese Haltung der altkatholischen Brüder freuen. Aber auf dieser Konferenz wurde eine andere Art, auf die Frage der Wiederherstellung der christlichen Einheit heranzugehen, vertreten.

Diese andere Art, die Grundlagen, Methoden und Ziele der Verhandlungen über die Einheit zu sehen, lässt sich so zusammenfassen:

- a) Die getrennten Kirchen sind eigentlich Zweige oder Sektionen der Einen christlichen Kirche, die sich infolge des «grossen Schismas» und der folgenden Reformation trennten. Keine Kirche kann in Anspruch nehmen, dass sie ihrem Wesen nach die *Una Sancta* ist, und kann sich nicht den anderen entgegenstellen, als befänden sie sich – völlig, zum Teil oder abgestuft – ausserhalb der Kirche (*Una Sancta*).
- b) In der Glaubenslehre dieser Kirchen (faktisch aller Kirchen) kann und muss man das Grundlegende unterscheiden, das heisst das, was zum Glauben der ungeteilten Kirche gehört, und das, was Glaubenslehren und Gebräuche der einzelnen Kirchen (ihre besonderen Glaubenslehren und Bräuche) darstellt.
- c) Die Gemeinschaft (*Koinonia*) kann man auf Grund der Einheit im Wesentlichen herstellen (oder, richtiger gesagt, wiederherstellen) unter Wahrung der Freiheit in den speziellen Glaubenslehren.

<sup>19</sup> *I. von Döllinger*, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Nördlingen 1888, 11.

Es ist nicht schwer zu merken, dass eine solche Methode dem ekklesiologischen Selbstbewusstsein der orthodoxen Kirche widerspricht, für die die «Theorie der Zweige und Sektionen» (Branch Theory) und die selektiv-vergleichende Methode zum Erreichen der Einheit nicht annehmbar sind, denn die orthodoxe Kirche weiss sich in unmittelbarer Verbindung mit dem Glauben, dem Leben und der Überlieferung der Alten Kirche, als deren historische Fortsetzung und Zeugin sie sich fühlt.

Dieser Unterschied in der Methode, an die Fragen der Wiederherstellung der Einheit heranzugehen, hat sich auch auf die Endergebnisse der Bonner Konferenzen, auf den ganzen Gang der Verhandlungen zwischen den Orthodoxen und den Katholiken und auf die ganze Geschichte der ökumenischen Bemühungen zur Erreichung der christlichen Einheit ausgewirkt und wirkt sich bis heute auf sie aus.

Nichtsdestoweniger dürfen wir unsere Augen nicht vor der grossen ökumenischen Bedeutung und den für die künftige christliche Einheit sehr positiven Ergebnissen der Bonner Konferenzen von 1874/75 schliessen. Diese haben eine solide Grundlage für die künftigen Arbeiten der Petersburger und Rotterdamer Kommission und für die ganze Schlussphase des orthodox-alkatholischen Dialogs vorbereitet.

An den Arbeiten der ersten Bonner Konferenz 1874 beteiligten sich Altkatholiken, Anglikaner, Protestanten und seitens der Orthodoxen aus Russland Janyschew, Kirejew, Tatschalow, Suchomi, und aus Griechenland der Athener Professor Z. Rhossis. Auf der Konferenz wurden 15 Fragen besprochen, in welchen die bedeutendsten Unterschiede zwischen der Orthodoxie, dem Katholizismus und dem Anglikanismus enthalten waren. Die vom Standpunkt der Orthodoxen wichtigsten Beschlüsse der Konferenz waren:

- Das Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel wurde als das ökumenische Symbolum der Christenheit anerkannt; die Hinzufügung des Filioque wurde als unrechtmässig anerkannt
- das neue päpstliche Dogma von der unbefleckten Empfängnis wurde verworfen
- die Lehre vom Schatz der überschüssigen Verdienste der Heiligen wurde verworfen.

Es wurde beschlossen, auf das folgende Jahr (1875) eine zweite Konferenz einzuberufen, um die Frage der Wiedervereinigung der Kirchen weiter zu besprechen.

Als Hauptthema der Verhandlungen an der zweiten Konferenz wurde das Dogma über den Ausgang des Heiligen Geistes bestimmt.

Die zweite Bonner Konferenz fand vom 11. bis 16. August 1875 statt. An ihren Arbeiten nahmen über hundert Personen teil, darunter 15 Orthodoxe (8 aus Russland: Janyschew, Tatschalow, Kirejew, Ossinin u. a., und 7 aus anderen Orthodoxen Kirchen: darunter von der Kirche von Griechenland Erzbischof Lykurgos, 2 Bischöfe aus Rumänien, Archimandrit Sawwa aus Belgrad, 2 griechische Professoren aus Athen: Rhossis und Damalas, und ein Archimandrit aus Ungarn).

Am Vorabend der Konferenz erarbeiteten die Orthodoxen den Text einer gemeinsamen Erklärung, deren Redaktor Professor Ossinin war. Diese Erklärung wurde auf der Konferenz verlesen. Sie bestand aus sieben Punkten:

1. Die Gespräche müssen auf der Grundlage der Überlieferung der Alten Ungeteilten Kirche geführt werden, die die dogmatischen Beschlüsse der Sieben ökumenischen Konzile und die damit übereinstimmende Lehre der alten Kirchenväter einschliessen, die «unantastbar» bleiben muss als die verbindliche Lehre der «Alten Ungeteilten Kirche».
2. Nur jene Überlieferungen müssen anerkannt werden, welche «dogmatische Bedeutung und Autorität» haben, und nicht individuelle, oft einander widersprechende Meinungen, die von der in ihrer Ökumenizität unfehlbaren Kirche nicht autorisiert sind. «Im Wesentlichen Einheit, sonst überall Freiheit, in allem Liebe».
3. Dogmen sind jene Glaubenslehren, die ihrer Herkunft und ihrem Inhalt nach in der göttlichen Offenbarung wurzeln (in klaren Texten der Heiligen Schrift) und entweder von den Ökumenischen Konzilen bekräftigt und definiert oder einmütiges Zeugnis der Kirchenväter sind oder als eine im allgemein-kirchlichen Bewusstsein existierende Überlieferung verpflichtende Bedeutung besitzen.
4. Häretisch jedoch ist alles, was der dogmatischen Glaubenslehre widerspricht oder sich eine dogmatische Bedeutung zuschreibt, die es offensichtlich nicht hat.
5. Was weder auf die Seite des Dogmas noch auf die Seite der Häresie gehört, kann, ohne die kirchliche Einheit zu verletzen, als «theologische Meinung oder Schulthese» vertreten werden.
6. Die Interpretation der Meinungen der Väter soll unter Berücksichtigung der historischen Umstände der Zeit geschehen, in der diese Meinungen geäußert wurden.
7. Die dogmatische Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes ist eine geheimnisvolle und schwer zugängliche Wahrheit der göttlichen Offenbarung. Deshalb kann sie, vom kirchlichen Standpunkt betrachtet,

nicht auf dem Weg einer philosophischen Analyse bestätigt oder entwickelt werden.

Diese Thesen der Orthodoxen wurden von der Konferenz als Grundlage der Gespräche angenommen.

Professor Döllinger seinerseits äusserte im Namen der Altkatholiken die Vermutung, dass es möglich sei, bezüglich der folgenden wesentlichen Thesen unbestritten bereits jetzt Übereinstimmung festzustellen:

1. Wir nehmen einmütig die dogmatischen Beschlüsse der Ökumenischen Konzile und das Symbolum von Nicäa-Konstantinopel an.
2. Wir können jeden Punkt der Lehre vom Heiligen Geist unterschreiben, die Johannes von Damaskus vertritt, der als der eigentliche Theologe der Ostkirche angesehen wird.
3. Wir können sogar den Satz der «Confessio Orthodoxa» als gültig anerkennen, dass der Heilige Geist vom Vater allein ausgehe, da beigefügt ist: sofern der Vater «Ursprung und Quelle der Gottheit» ist.

Im Grunde genommen waren im Sinn dieser Erklärung Döllingers die Altkatholiken bereit, die orthodoxe Lehre vom Heiligen Geist und überhaupt das ganze Erbe der Alten Ungeteilten Kirche ohne Vorbehalte anzunehmen, um ihre Einheit im Glauben mit der Überlieferung und Lehre der heiligen Väter der östlichen und westlichen Kirche der Zeit der Sieben Ökumenischen Konzile zu bezeugen.

Döllinger legte ein «Glaubensbekenntnis bezüglich des Heiligen Geistes» zur Prüfung durch die Orthodoxen vor. Es enthielt 11 Artikel, von denen jeder mit Worten von Vätern der östlichen Kirche (Athanasius und Kyrill von Alexandrien, Basilius der Grosse, Johannes Chrysostomus, Gregor von Nyssa, Johannes von Damaskus u. a.) formuliert war.

Die Orthodoxen waren verwirrt, und in ihrem Namen sagte Professor Ossinin, dass es unmöglich sei, in so kurzer Zeit über dieses Dokument ein Urteil abzugeben. Es sei nötig, die Verweise auf die heiligen Väter mit deren Werken im Zusammenhang mit anderen von ihnen stammenden Äusserungen und unter Berücksichtigung der Ziele, die sie mit diesen Meinungsäusserungen verfolgten, zu vergleichen.

Es wurde eine Kommission gebildet, welche der Konferenz ein Schema vorlegte, das aus sechs Thesen bestand, die auf der Lehre des Heiligen Johannes von Damaskus gründeten und die die Übereinstimmung der östlichen und westlichen Konferenzteilnehmer ausdrückten.

Döllinger schlug vor, diese übereinstimmend angenommenen Thesen aus Johannes von Damaskus dem Episkopat der Ortskirchen (den Bischöfen und den Synoden) vorzulegen, damit auf der nächsten Konferenz eine bereits offizielle, von der Hierarchie und den Synoden der östli-

chen Kirchen sanktionierte Übereinkunft im Glauben angenommen werden könnte.

Als Döllinger die Bilanz der Konferenz zog, brachte er seine Freude und Hoffnung im Zusammenhang mit den Ergebnissen der theologischen Erörterungen bezüglich der Frage des Ausgangs des Heiligen Geistes zum Ausdruck und sagte: «... ein dogmatischer Gegensatz ist ... bezüglich dieser Frage [des Ausgangs des Heiligen Geistes] zwischen uns nicht mehr vorhanden ... Ich hoffe, wir werden im nächsten Jahr diese internationalen Konferenzen fortsetzen können. Welche Freude, wenn uns dann die Orientalen verkünden können: unsere Bischöfe, Synoden und Kirchen haben unserer Vereinbarung zugestimmt!»<sup>20</sup>

In seiner Ansprache berührte Döllinger auch andere an der Konferenz erörterte Themen und versuchte in allen Fragen für alle Versammelten eine gemeinsame Linie zu finden<sup>21</sup>.

Die Bonner Unionskonferenzen von 1874/75 führten zwar nicht zur Vereinigung der Altkatholiken, Orthodoxen und Anglikaner, wovon die Führer der altkatholischen Bewegung träumten, aber sie waren doch das hervorragendste ökumenische Ereignis im Dialog zwischen den getrennten Kirchen im 19. Jahrhundert. Auf den Konferenzen trafen sich im brüderlichen Dialog über hundert Theologen und bedeutende kirchliche Persönlichkeiten aus den orthodoxen, altkatholischen und anglikanischen Kirchen (über 65 Anglikaner aus England und den Vereinigten Staaten, 15 Orthodoxe aus Russland, Griechenland und anderen Balkan-Ländern, über 45 Altkatholiken aus Deutschland, der Schweiz, Österreich, Holland und Frankreich, sowie eine bedeutende Gruppe von protestantischen Pastoren aus Deutschland). Und diese ökumenischen Gespräche und Verhandlungen waren Vorboten und gewissermassen eine bahnbrechende Vorwegnahme der späteren ökumenischen Bewegung, die nach den Versammlungen von Edinburgh (1910) und Genf (1920) institutionalisiert wurde. Wie Dr. Willem Visser't Hooft darüber später sagte, waren es Ökumeniker «avant la lettre», d.h. Ökumeniker vor der ökumenischen Bewegung, oder, wie noch später der altkatholische Bischof Urs Küry sagte, es war die Ökumene vor dem Erscheinen der später organisierten Ökumene des Genfer Typs.

Den grössten ökumenischen Erfolg hatten die Bonner Konferenzen von 1874/75 für die Annäherung zwischen den Altkatholiken und den Anglikanern, obwohl manche Anglikaner wegen der ihrer Meinung nach

<sup>20</sup> A. a. O., 93 f.

<sup>21</sup> A. a. O., 94–99.

übermässigen Neigung des Altkatholizismus zur Orthodoxie unzufrieden waren.

Die protestantischen Elemente bei den Anglikanern («Low Church») waren mit den Thesen der Bonner Konferenzen über die Überlieferung, die Beichte und die Eucharistie unzufrieden, und die romanisierenden Elemente («High Church») warfen Bonn Konzessionen an die Orthodoxen in der Frage des Filioque vor. (Zum Beispiel der bedeutende Theologe der hochkirchlichen Bewegung Dr. Edward Pusey).

Was die Reaktion der Orthodoxen auf die Bonner Konferenzen betrifft, so gab es auch hier neben den im höchsten Grad positiven Bewertungen durch Janyschew, Kirejew und Ossinin unzufriedene Pessimisten. Als im Dezember 1875, vier Monate nach der 2. Bonner Konferenz, Prof. Ossinin auf der Versammlung der «Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung» einen ausführlichen Bericht über die Arbeit der Konferenz vorlegte, stellte sich in der Diskussion darüber heraus, dass es unter den Mitgliedern der Gesellschaft auch Unzufriedene und Skeptiker bezüglich der Aussichten der Annäherung mit den Altkatholiken gab<sup>22</sup>.

Doch die Mehrheit war der Meinung, dass die Begegnungen mit den Altkatholiken fortgesetzt werden sollten «in der Hoffnung, dass dies die Altkatholiken zur Annahme der orthodoxen Lehre führen kann»<sup>23</sup>.

Diese Reaktion von seiten der Anglikaner und der Orthodoxen förderte den Prozess der Vereinigung der nationalen Gruppen und Kirchen der altkatholischen Bewegung zur Union der Altkatholischen Kirchen, die sogenannte «Utrechter Union», mit der Konferenz der altkatholischen Bischöfe, an deren Spitze als Präsident unter den mit ihm gleichberechtigten altkatholischen Bischöfen der Primas der Niederländischen Kirche, der Erzbischof von Utrecht, steht.

Diese Bischofskonferenz der Utrechter Union gab im September 1889 die «Utrechter Erklärung» heraus, eine Art gemeinsame Grundsatzzharta, die aus 8 Punkten besteht.

Die «Utrechter Erklärung» war ein ausserordentlich positiver und stabilisierender Faktor für die Entwicklung der Beziehungen der altkatholischen Kirche mit allen andern christlichen Kirchen der Welt. Das trug sehr stark zur Herausbildung von partnerschaftlichen Beziehungen der altkatholischen Kirche im ganzen Prozess der Gespräche mit der orthodoxen Kirche über die Wiederherstellung der Einheit und Gemeinschaft

<sup>22</sup> Rechenschaftsbericht in den Protokollen S. 113–139.

<sup>23</sup> A. a. O., 130.

auf der Grundlage der Einen Ungeteilten Kirche des Ostens und des Westens bei.

Nach der Vereinigung in der «Utrechter Union» begannen die Altkatholiken regelmässig – jedes zweite Jahr – Internationale Altkatholikenkongresse einzuberufen, an denen – wie schon an den früheren Altkatholikenkongressen – russische Theologen aus Russland wie auch aus dem Westen immer sehr aktiv teilnahmen. Auf dem ersten dieser Internationalen Altkatholikenkongresse in Köln (1890) wurde den Erklärungen der Bonner Konferenz von 1875 entsprechend das Glaubensbekenntnis zum ersten Mal ohne Filioque vorgelesen. Auf dem nächsten Kongress 1892 in Luzern war ausser den offiziellen Vertretern der Russischen Kirche (Janyschew, Kirejew, Ossinin, Katanskij u. a.) als Gast der griechische Erzbischof von Patara, Nikephoros Kalogeras, anwesend, der den Kongress auf griechisch segnete und eine Grussbotschaft des Metropoliten Germanos von Athen verlas.

Der Kongress erklärte: «Der Altkatholizismus (die katholische Reformbewegung) ist kein blosser Protest gegen die neuen Dogmen des Vatikans und speziell gegen die päpstliche Unfehlbarkeit, sondern er ist die Rückkehr zu dem wahren Katholizismus der alten, einen und ungeteilten Kirche, hinweg über die Verderbnisse des papistisch-jesuitischen Kirchentums, und ein Mahnruf an alle christlichen Gemeinschaften zur Einigung auf altchristlichem Grunde.»<sup>24</sup>

Der russische Kongressteilnehmer Professor A. L. Katanskij unterstützte diesen Aufruf und sagte, dass die östlichen Christen kein Recht hätten, sich völlig von der tätigen Anteilnahme am Schicksal des Altkatholizismus fernzuhalten. Der orthodoxe Osten hat die Pflicht, seinen westlichen Brüdern, die bei uns eine feste Stütze suchen, brüderlich zu helfen. Eine Übereinkunft mit ihnen ist durchaus möglich auf der Grundlage der gemeinsamen (dogmatischen) Glaubensgesinnung unter Beibehaltung geschichtlicher und ritueller Unterschiede.

Ein anderer Vertreter der Russischen Kirche, General Kirejew, schlug vor, eine internationale theologische Fakultät und ein internationales theologisches Organ, eine Zeitschrift für substantielle theologische Diskussionen über die Fragen der christlichen Einheit, zu schaffen.

Der Kongress billigte diese Voten und nahm die beiden Vorschläge Kirejews an, doch gelang es nur, den zweiten Vorschlag zu verwirklichen, d. h. eine internationale theologische Zeitschrift zu gründen. Es war die «Revue Internationale de Theologie», die seit 1892 erschien und seit

<sup>24</sup> S. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 3. Aufl., Frankfurt/M 1982, 454.

1911 als «Internationale Kirchliche Zeitschrift» fortgeführt wird. Nebenbei bemerkt wurde dieses Unternehmen am Anfang von den Freunden der altkatholischen Bewegung aus der Russischen Orthodoxen Kirche, besonders Janyschew und Kirejew, tatkräftig unterstützt.

Noch mehr wurde dieses Unternehmen durch die ungewöhnliche Popularität des bekannten altkatholischen Theologen und Reformers Professor Eugène Michaud in den kirchlich-gesellschaftlichen und sogar in den Regierungskreisen Russlands gefördert. Er war nicht nur ein naher Freund und Mitkämpfer der russischen Freunde der altkatholischen Bewegung (Janyschew, Kirejew, Ossinin, Wassiljew, Olga Nowikowa u. a.), sondern auch fest angestellter Korrespondent des Russischen Ministeriums für Volksbildung, der durch einen persönlichen Erlass Kaiser Alexander II. in diese Stellung berufen worden war. E. Michaud war begeistert vom Gedanken der Wiederherstellung der eucharistischen Gemeinschaft (Koinonia, *communio in sacris*) zwischen der orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche des Westens. Dafür lebte und arbeitete er. Doch dazu war es nach seiner Überzeugung nötig, zuerst die Kirche des Westens zu reformieren, sie zum gemeinsamen Glauben und zur gemeinsamen Überlieferung der Einen Ungeteilten Kirche der Zeit der Sieben Ökumenischen Konzile zurückzubringen. Diese Gedanken und Hoffnungen legte er in zwei Büchern dar: «Programme de réforme de l'église d'Occident», Paris 1872; «Discussions sur les sept conciles oecuméniques», Bruxelles 1878. Das letztere Buch widmete er «der ehrwürdigen Kirche des Ostens, die seit elf Jahrhunderten tapfer gegen das Papsttum und den Papismus kämpft und die christlichen Überlieferungen treu bewahrt»<sup>25</sup>.

Diese Bücher von Professor E. Michaud genossen in Russland auf höchster Ebene grösste Wertschätzung. Der Oberprokurator des Heiligen Synods, Graf Dimitrij Tolstoj, beauftragte eine Gruppe von russischen Gelehrten, Spezialisten der Theologie und der Geschichte, die Arbeiten von Michaud wissenschaftlich zu begutachten.

Die eingehende Untersuchung und der Bericht übertrafen alle Erwartungen. Wegen ihres hohen Niveaus und der Klarheit in der Darstellung sowie wegen der Objektivität und der Übereinstimmung ihres Inhalts mit der orthodoxen Lehre und dem orthodoxen Standpunkt zu den be-

<sup>25</sup> «À la vénérable Eglise d'Orient qui, depuis onze siècles, lutte vaillamment contre la papauté et le papisme, et garde fidèlement les traditions chrétiennes ...». Zitiert nach R. Dederen, *Un réformateur catholique au XIX<sup>e</sup> siècle. Eugène Michaud*, Genève 1963, 232.

handelten Fragen können die Arbeiten von Michaud nach Meinung der Rezensenten als kirchengeschichtliche Lehrbücher an unseren geistlichen Seminaren gebraucht werden.

Nach dem Urteil der Kommission verdienen die Bücher von Michaud besondere Anerkennung durch die Kirche. Der Heilige Synod nahm von diesem Bericht Kenntnis und bat den Oberprokurator Kaiser Alexander II., von der hohen wissenschaftlichen Qualität der Bücher von Michaud zu berichten und die Frage zu stellen, ob es möglich sei, dem Verfasser die Würde eines Doktors der Theologie zu verleihen. Als Kirejew dies Michaud mitteilte, lehnte dieser das Ansinnen diskret ab, nahm aber mit Dankbarkeit vom Kaiser eine goldene Tabakdose und die Stellung eines festangestellten Korrespondenten des Russischen Ministeriums für Volksbildung an. Mit diesen Sympathien für die Orthodoxie und die Russische Kirche zog sich Michaud Unmutsäußerungen einiger Altkatholiken zu<sup>26</sup>.

Michaud antwortet darauf, dass er in allem, was in der Alten Kirche dem Osten und dem Westen gemeinsam war, gleichzeitig westlich und östlich sei. In allem, was für die Alte Kirche des Westens charakteristisch war, sei er nur westlich<sup>27</sup>.

Diese tiefen und aufrichtigen Überzeugungen der Pioniere und Väter der altkatholischen Bewegung (Döllinger, Michaud u. a.), dass man nur auf der Grundlage der Gemeinsamkeit und Einheit von Ost und West, des gemeinsamen Erbes und der gemeinsamen Überlieferung der Alten Ungeteilten Kirche nach der Einheit der Christen streben könne, lösten einen starken positiven Impuls in der Russischen Kirche aus und führten zu einer Initiative, nun auch offizielle Verhandlungen mit den Altkatholiken aufzunehmen.

Die Bonner Konferenzen von 1874/75 und die Teilnahme von russischen Theologen von der «Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung» an allen Kongressen und Konferenzen der altkatholischen Bewegung hatten eine gute Grundlage für den offiziellen Dialog der Kirche und für die erfolgreichen Arbeiten der St. Petersburger und der Rotterdamer Kommission geschaffen.

<sup>26</sup> «N'était-il pas pope russe et n'en tirait-il pas traitement? demandaient d'autres.» A. a. O., 233, Anm. 39.

<sup>27</sup> «Dans tout ce qui est *universel*, je suis à la fois occidental et oriental; dans tout ce qui n'est pas *universel*, je suis seulement occidental.» A. a. O., 233.

## 5. Die St.Petersburger und die Rotterdamer Kommission

Fassen wir nochmals zusammen, welche Umstände schliesslich zur Aufnahme der offiziellen Verhandlungen zwischen der russischen-orthodoxen und der altkatholischen Kirche führten:

- a) Theologen und kirchlich-gesellschaftlich führende Persönlichkeiten aus dem Kreis der «Gesellschaft der Freunde der Geistlichen Aufklärung» hatten an den ersten altkatholischen Kongressen teilgenommen und unterstützten die altkatholische Bewegung.
- b) Den Büchern des altkatholischen Theologen Professor E. Michaud über das Programm zur Reform der abendländischen Kirche und über die Sieben Ökumenischen Konzile wurde 1872/73 in Russland höchste Anerkennung von seiten des Heiligen Synods, des Oberprokurors und des Kaisers zuteil.
- c) Auf der Bonner Konferenz 1875 hatte Döllinger erklärt, dass die Altkatholiken die Lehre des Heiligen Johannes von Damaskus über den Heiligen Geist annehmen, und zwar wie sie in der «Confessio Orthodoxa» dargelegt ist.
- d) Auf dem Kölner Kongress 1890 wurde das Glaubensbekenntnis ohne Filioque gelesen.
- e) Auf dem Luzerner Kongress 1892 schlug der russische Kongressteilnehmer General Kirejew vor, eine internationale theologische Fakultät zu gründen und durch gemeinsame Anstrengungen die Herausgabe einer wissenschaftlichen, internationalen theologischen Zeitschrift in die Wege zu leiten.
- f) In den Thesen des Luzerner Kongresses 1892 (den sogenannten «Luzerner Thesen») wurde erklärt, dass offizielle Gespräche mit der orthodoxen Kirche nötig seien (auf Vorschlag Janyschews in der gegebenen Lage mit der Russischen Orthodoxen Kirche).

Auf all dies reagierte der Heilige Synod der Russischen Orthodoxen Kirche mit der Herausgabe eines Erlasses vom 15. Dezember 1892 über die Bildung einer speziellen Kommission zur Prüfung der Möglichkeit einer Wiedervereinigung der Altkatholiken mit der Orthodoxen Kirche<sup>28</sup>.

Die Kommission setzte sich wie folgt zusammen:

*Vorsitzender:*

Erzbischof Antonij (Wadkowskij) von Finnland

*Mitglieder:*

Protopresbyter I. Janyschew

<sup>28</sup> «Bedingungen und Richtlinien ausarbeiten, die Verhandlungen mit den Altkatholiken zu Grunde gelegt werden könnten», Ukas des Synods Nr. 5038.

Archimandrit Boris (Plotnikow), Rektor der St.Petersburger Geistlichen Akademie.

Die Professoren der St.Petersburger Geistlichen Akademie:

Iwan Jegorjewitsch Troitzkij

Alexander Lwowitsch Katanskij

Iwan Terentjewitsch Ossinin

Wasilij Wasiljewitsch Bolotow

General Alexander Alexejewitsch Kirejew

Wladimir Karlowitsch Sabler, Stellvertreter des Oberprokurors des Heiligen Synods

Erzpriester Pjotr Smirnow, Vorsteher der Isaaskathedrale

Erzpriester Alexander Lebedew, Vorsteher der Kasaner Kathedrale

Erzpriester Pjotr Lebedew, Religionslehrer des Pagenkorps

*Sekretär der Kommission:*

Professor Bolotow

Die Petersburger Kommission begann ihre Arbeit im Dezember 1892 und stellte fest, dass es bei den Verhandlungen mit den Altkatholiken um drei altkatholische Ortskirchen gehe: die Utrechter Kirche (Holland), die deutsche und die schweizerische Kirche. Diesen Kirchen standen Erzbischof Gerardus Gul und die Bischöfe Joseph Hubert Reinkens und Eduard Herzog vor. Diese Altkatholiken hätten eine mehr oder weniger bestimmte kirchliche Organisation, eine feste Gottesdienstordnung und amtliche Bücher dogmatischen und zum Teil kirchenrechtlichen Inhalts. Um sich über den Altkatholizismus eine Meinung zu bilden, benützte die Kommission: die Utrechter Erklärung von 1889; den Leitfaden für den katholischen Religionsunterricht an höheren Schulen (verfasst von Professor Joseph Langen) 1875; den 1875 im Auftrag der Altkatholischen Synode herausgegebenen Katechismus; den Katechismus der Schweizer Altkatholiken (Bern 1889); das Gebet- und Gesangbuch (Mannheim 1885) und das Gebetbuch der Schweizer Altkatholiken (Bern 1889). Ergänzend gebrauchte die Kommission noch die 1874 von der Petersburger Sektion der «Gesellschaft der Freunde der Geistlichen Aufklärung» zusammengestellte «Aufzählung der dogmatischen (6 Punkte) und der wichtigsten liturgischen und kirchenrechtlichen (7 Punkte) Differenzen, die die Westliche Kirche von der Orthodoxen Östlichen unterscheiden» und die Antwort der Altkatholiken darauf (1875). Auch wurden alle Berichte über die Sitzungen der beiden Bonner Konferenzen von 1874/75 studiert.

Nachdem die Kommission alle erwähnten Materialien geprüft hatte, erklärte sie, dass die Punkte der Utrechter Erklärung, die das Selbstbe-

wusstsein des Altkatholizismus ausdrückten (Punkte 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8), für die orthodoxe Seite verständlich seien und keine Schwierigkeiten verursachten. Bloss ein Punkt, der 6. über die Eucharistie, bedürfe ergänzender Erläuterungen seitens der Altkatholiken.

Von den in der «Aufzählung» der «Gesellschaft der Freunde der geistlichen Aufklärung» erwähnten 6 dogmatischen Unterschieden zwischen der westlichen und der orthodoxen Kirche bleibe vom Standpunkt der Kommission die Frage des Ausgangs des Heiligen Geistes noch ungelöst. In den Katechismen der Altkatholiken gebe es noch keine klaren Angaben über die Ökumenischen Konzile.

Von den kirchenrechtlichen Fragen war nach Meinung der Kommission die wichtigste die der Anerkennung der Bischöfe der Utrechter Kirche und der von ihr geweihten Bischöfe Reinkens und Herzog.

Die anderen kirchenrechtlichen und liturgischen Differenzen können für die Kommission kein Hindernis für die Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche bilden. Zur Frage der Lehre der Altkatholiken über den Heiligen Geist (*Filioque*) wurde festgestellt: Obwohl die Altkatholiken das *Filioque* aus dem Symbolum gestrichen und erklärt hätten, dass es kein Dogma, sondern nur eine theologische Meinung einiger Väter und Lehrer der westlichen Kirche sei, und dass die Altkatholiken den Vater als die einzige Ursache des Seins des Sohnes und des Geistes anerkennen und den Sohn nicht als zweiten Ursprung des Heiligen Geistes betrachten, möchte die Kommission dennoch in dieser für die Einheit sehr wichtigen Frage um der Klarheit willen wissen, ob die Altkatholiken mit folgenden Thesen einverstanden wären:

1. «Wir glauben, dass der Vater die Ursache des Sohnes und des Geistes ist, des Sohnes durch die Zeugung, des Heiligen Geistes durch den Ausgang. Der Vater zeugt den Sohn und lässt den heiligen Geist ausgehen. Der Sohn wird vom Vater gezeugt und der Heilige Geist geht aus dem Vater aus. So verehren wir einen einzigen Ursprung und anerkennen den Vater als die einzige Ursache des Sohnes und des Geistes.»<sup>29</sup>
2. In theologischen Spekulationen vermeiden wir jede Darstellungs- und Ausdrucksweise, durch die auch nur im geringsten zwei Ursachen oder zwei Ursprünge in der Heiligen Dreifaltigkeit anerkannt würden, selbst wenn diese nicht in demselben Sinn verstanden würden; also wenn zum Beispiel der Sohn als sekundäres Prinzip oder Sekundärursache des Heiligen Geistes anerkannt würde oder wenn der Vater und

<sup>29</sup> Aus dem Ritus des bischöflichen Bekenntnisses und Gelöbnisses.

der Sohn als miteinander zum einen Ursprung für den Ausgang des Heiligen Geistes vereint gedacht würden.

3. Es wäre auch abzuklären, ob sich nach der Meinung der Altkatholiken das «Hervorleuchten aus dem Vater durch den Sohn» (eine Formulierung, die sich bei einigen Kirchenvätern findet) nur auf die Sendung des Heiligen Geistes in die Welt zur Begnadung der Geschöpfe bezieht oder ob es auch im ewigen Leben der Gottheit denkbar ist.

Im Zusammenhang mit der Unklarheit in der Haltung der Altkatholiken zum Filioque hielt es die Kommission für nötig zu fordern, dass alle altkatholischen Gemeinden das Wort Filioque aus dem Glaubensbekenntnis und aus den Katechismen entfernen.

Die Kommission machte die Altkatholiken auch darauf aufmerksam, dass es im Katechismus und im Leitfaden für höhere Schulen keine genügend klaren und konkreten Angaben über die ökumenischen Konzile gibt, dass die Lehre von den «zwei Naturen der einen Hypostase», von der «einen Person», von den zwei Willens- und Wirkweisen sowie die Lehre von der Gottesmutter ungenügend erklärt seien.

Die Lehre der Altkatholiken über die heilige Eucharistie, wie sie im 6. Punkt der Utrechter Erklärung dargelegt ist, bedarf nach Meinung der Kommission weiterer Erläuterungen, denn obwohl dort gesagt ist, dass die Altkatholiken unversehrt in aller Treue den alten katholischen Glauben von dem heiligen Altarsakramente festhalten, ist nicht klar, ob sie meinen, dass Brot und Wein in der heiligen Eucharistie infolge der Wesensverwandlung<sup>30</sup> Leib und Blut Christi selbst sind.

Im Leitfaden für höhere Schulen und im Katechismus werden die «Wandlung» oder «Wesensverwandlung» in der heiligen Eucharistie nicht erwähnt.

Von den kirchenrechtlichen Fragen behandelte die Kommission die Frage der Anerkennung der Weihen der Bischöfe der Utrechter Kirche und der altkatholischen Bischöfe Reinkens und Herzog, die von dieser die Weihe empfangen hatten.

Nachdem die Kommission den ganzen Komplex der kirchenrechtlichen Schwierigkeiten studiert hatte, der mit der Weihe von Cornelius Steenoven durch Dominique-Marie Varlet, Bischof von Babylon – in

<sup>30</sup> Anm. des Übersetzers: Das russische Wort ist dem griechischen «metousiosis», bez. lat. «transsubstantiatio» nachgebildet, hat aber nicht die Assoziationen mit der hochmittelalterlich-scholastischen Transsubstantiationslehre, die im Deutschen mit dem Wort «Transsubstantiation» verbunden sind. In den Übersetzungen aus dem Russischen, die den Altkatholiken übergeben wurden, stand aber natürlich «Transsubstantiation».

partibus infidelium – , verbunden war, kam sie zur Schlussfolgerung, dass der Ursprung der Utrechter Hierarchie unbestreitbar kanonisch irregulär sei. Doch die Kommission schloss ihren Bericht an den Heiligen Synod über diese Frage mit folgender Erklärung aus der Geschichte der kanonischen Praxis der Kirche in ähnlich gelagerten schwierigen und verworrenen Situationen:

«Aus der Praxis der Alten Kirche ist ersichtlich, dass die Kirche als eine lebendige und umfassend beauftragte Gemeinschaft die Vollmacht beanspruchte, über kanonisch irreguläre Weihen zu urteilen, und auf die einen von ihnen die ganze Strenge der Kanones anzuwenden und sie für nichtig und unwirksam zu erklären, gegenüber anderen, dem Buchstaben der Kanones nach ebenso irregulären, illegitimen und daher unwirksamen Weihen dagegen Nachsicht zu üben, und diese durch ihre Zustimmung zu bestätigen und so die Unwirksamkeit aufzuheben.

Was die Anerkennung oder Nicht-Anerkennung der Legitimität der altkatholischen Hierarchie betrifft, kann die Angelegenheit nur durch die höchste kirchliche Autorität entschieden werden. Deshalb legt die Kommission diese Frage, die nicht von ihr zu entscheiden ist, Eurer Heiligkeit [d. h. dem Heiligen Synod] zur Entscheidung vor.»

Dieser Bericht der Petersburger Kommission wurde am 29. Mai 1894 an Erzbischof Gul von Utrecht gesandt. Er antwortete, dass er seinerseits eine Kommission einsetzen werde, die die Antworten auf die Gutachten der Petersburger Kommission ausarbeiten solle.

Diese altkatholische Kommission wurde am 27. August 1894 auf dem 3. Internationalen Altkatholikenkongress eingesetzt und deshalb «Rotterdammer Kommission» genannt.

Die Kommission setzte sich wie folgt zusammen:

*Vorsitzender:*

Bischof Reinkens, nach dessen Tod Bischof Theodor Weber

*Mitglieder:*

J. J. van Thiel, Präsident des Seminars Amersfoort

Die Professoren:

E. Michaud

H. Reusch

J. Langen

J. von Schulte

Im August 1896 erhielt die Petersburger Kommission die Antwort der Rotterdammer Kommission. Die altkatholischen Theologen waren einverstanden, dass das Filioque auf unrechtmässige Weise in das westliche Glaubensbekenntnis eingeführt wurde. Aber die russische Kommission

gehe zu weit und unterscheide nicht scharf genug das Dogma von der theologischen Meinung. Dogmatisch verpflichtend sei nur die Lehre des unveränderten nicänischen Symbolums (ohne Filioque). Deshalb dürfe nicht gefordert werden, dass auch in der theologischen Spekulation jede Vorstellungsweise vom Sohn als Sekundärursache oder Mitursache des Heiligen Geistes vermieden werde.

Dies sei im Osten immer und im Westen bis zu Augustin die übliche Lehre der Väter gewesen. (Von den griechischen Vätern hätten Athanasius, Basilius, Epiphanius, Didymus, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz, Kyrill von Alexandrien, Maximus der Bekenner, Johannes von Damaskus u. a. ein solches Verständnis vertreten: Der Heilige Geist geht aus dem Vater aus durch den Sohn.) Patriarch Tarasius von Konstantinopel habe diese Formulierung sogar in sein Glaubensbekenntnis eingefügt, das vom VII. Ökumenischen Konzil gutgeheissen wurde. Es sei also – nach Meinung der Rotterdamer Kommission – auch jetzt zulässig, den Sohn als Sekundär- oder Mitursache des Heiligen Geistes zu bezeichnen, nicht als Dogma, sondern als Ausdruck einer menschlichen Spekulation. Alle über das geoffenbarte Dogma hinausgehenden Beschränkungen werden als unberechtigt betrachtet.

In der Frage der Eucharistie verurteilt die Rotterdamer Kommission in ihrer Antwort entschieden die lutherische Lehre<sup>31</sup> über dieses Sakrament und anerkennt die dogmatische Identität der altkatholischen Lehre darüber mit der römisch-katholischen: In der Eucharistie empfangen die Gläubigen wahrhaft (vere), wirklich (realiter) und wesentlich (substantialiter) Leib und Blut Christi unter der Gestalt von Brot und Wein. Doch die Kommission vermeidet den Gebrauch des Begriffs «Transsubstantiation». Die altkatholischen Theologen erinnern die Russen daran, dass sogar der russische Dogmatiker Makarij sagt, dass der Ausdruck «Wesensverwandlung» («transsubstantiatio») im Westen erst im 11. Jh. in Gebrauch gekommen sei und im Osten erstmals im 15. Jh. und dass man deshalb der mittelalterlichen Schulmeinung nicht die Bedeutung eines Dogmas zuschreiben dürfe.

Zur Frage der Ökumenischen Konzile meint die Rotterdamer Kommission, dass in den Katechismen und im Religionsunterricht in der Schule die Bedürfnisse jeder Ortskirche berücksichtigt werden müssten. Vom pädagogischen Standpunkt aus sei es mit dem Einprägen mechani-

<sup>31</sup> Anmerkung des Übersetzers: Im Originaltext der Rotterdamer Kommission verwarft sich diese nur dagegen, dass die altkatholische Lehre mit der lutherischen Impanationslehre identifiziert oder in die Nähe der calvinistischen Abendmahlslehre gerückt werde. *Revue Internationale de Théologie* V (1897) 3.

scher, für viele ganz unverständlicher Formeln nicht getan, da dies nicht zu einer «Verwertung derselben für das religiöse Gemütsleben» beitrage.

Bezüglich der für die gegenseitigen Beziehungen schwierigsten Frage, nämlich der Frage des kanonischen Charakters der holländischen altkatholischen Bischöfe, unterstreicht die Rotterdamer Antwort, dass alle Mitglieder der Kommission die Auffassung der Petersburger Kommission historisch und sachlich in wesentlichen Punkten unrichtig finden. Es folgt eine Analyse der historischen und kirchenrechtlichen Situation der Utrechter Kirche auf dem Hintergrund der Wirren jener Zeit und der Krise in den Beziehungen mit dem Papsttum und der römischen Kurie. Dieser Abschnitt schliesst mit dem Ausdruck der Überzeugung, dass auch die Russische Kirche, wenn sie wählen müsste zwischen Heterodoxie und kleineren disziplinären Unregelmässigkeiten, welche das Wesen der Sache nicht berühren, keinen Augenblick im Zweifel wäre über das nach kirchlichen Grundsätzen einzuhaltende Verfahren, wie die Utrechter Kirche dies 1723 bei der Wahl von Cornelius Steenoven zum Erzbischof von Utrecht und bei seiner Weihe tun musste. Die Antwort war im Namen der ganzen Rotterdamer Kommission von ihrem Vorsitzenden, Bischof Theodor Weber, unterschrieben.

Nachdem die Antwort der Rotterdamer Kommission in St. Petersburg eingetroffen war, ging der Meinungs austausch weiter. Die Petersburger Kommission fand die altkatholische Antwort ungenügend und unklar und forderte im nächsten Jahr (1897) neue Erläuterungen zur Frage des Filioque und der Eucharistie an.

Was das Filioque betrifft, forderten die russischen Theologen nochmals von den Altkatholiken die Annahme jener in der Russischen Kirche gebräuchlichen Formel aus dem bischöflichen Bekenntnis, welche sie den Altkatholiken bereits 1894 in ihrem ersten, nach Holland gesandten Bericht vorgeschlagen hatten: «Wir glauben, dass der Vater die Ursache des Sohnes und des Geistes ist ...» und weiter nach dem Text des bischöflichen Bekenntnisses und Gelöbnisses.

Die Petersburger Kommission rief den altkatholischen Kollegen in Erinnerung, dass die Altkatholiken schon 1875 auf der Bonner Konferenz als ihren mit der Orthodoxie gemeinsamen Glauben den Satz angenommen hatten: «Wir verwerfen jede Vorstellung und jede Ausdrucksweise, in welcher etwa die Annahme zweier Prinzipien oder ἀρχαί oder αἰτίαι enthalten wäre.»<sup>32</sup> Bei dieser Gelegenheit erinnerten die russischen

<sup>32</sup> Bericht über die ... zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen, hrsg. von H. Reusch, Bonn 1874, 75. Dieser von Döllinger entworfene Satz wurde ohne Diskussion angenommen. A. a. O., 77.

Theologen noch einmal daran und bestanden darauf, dass das Filioque aus den Katechismen und dem Gottesdienst in allen altkatholischen Gemeinden entfernt werden müsse, falls irgendwo diese «unrechtmässige Einfügung» noch nicht beseitigt worden wäre.

In der Frage der Eucharistie wiederholte die Petersburger Kommission ihre Wünsche von 1894 und schlug den Altkatholiken vor, folgende Lehre der Orthodoxen Kirche anzunehmen:

1. Brot und Wein in der Heiligen Eucharistie werden auf eine für uns unbegreifbare Weise wahrhaft, wirklich und wesentlich in Leib und Blut Christi gewandelt.
2. Deshalb glauben wir, dass die Kommunizierenden unter der Gestalt von Brot und Wein den wahren Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus empfangen, und zwar auf wirkliche und leibliche Weise, so dass der allerheiligste Leib und das Blut des Herrn in den Mund und den Körper der Kommunizierenden gelangen, sowohl der Frommen als auch der Unwürdigen, den ersteren zum Heil, den letzteren zur Verurteilung.
3. Obwohl es zu ein und derselben Zeit viele Gottesdienstfeiern auf der ganzen Erde gibt, so gibt es doch nicht viele Leiber Christi, sondern der eine Leib Christi und das eine Blut Christi ist in allen einzelnen Kirchen gegenwärtig und dies nicht deshalb, weil der Leib des Herrn, der sich im Himmel befindet, auf die Altäre herabkommt, sondern, weil das dargebrachte Brot, das in allen Kirchen gesondert bereitet und durch die Weihe gewandelt und transsubstanziert wird, ein und dasselbe mit dem Leib wird, der im Himmel ist. (Sendschreiben der Östlichen Patriarchen, Kap. 17.)
4. Wir bekennen, dass die Heilige Eucharistie ein gnädig stimmendes Opfer ist, das für die Sünden aller im Glauben Lebenden und Verstorbenen dargebracht wird.

Bezüglich der zwischen den beiden Kommissionen diskutierten Frage über die Weihen der holländischen altkatholischen Bischöfe erklärte die Petersburger Kommission in der Antwort auf alle Erläuterungen des Rotterdamer Dokumentes von 1896 auch jetzt wieder, dass sie zwar die ganze Schwierigkeit verstehe, in die die holländische Kirche zu Beginn des 18. Jh. durch den Lauf der geschichtlichen Ereignisse geraten war, dass die orthodoxe Seite sich aber dennoch von den Kanones der ökumenischen Kirche leiten lassen und weiterhin festhalten müsse, dass diese Hierarchie kanonisch irregulär sei und folglich auch die von ihr stammende altkatholische Hierarchie, dass aber die Frage ihrer Wirksamkeit und die Anerkennung ihrer Rechtmässigkeit nur durch die Stimme der Kirche entschieden werden könne, wenn sich die Altkatholiken an sie

wenden mit dem Bekenntnis ihres Glaubens und der Äusserung ihres aufrichtigen Wunsches, in die Einheit und Gemeinschaft mit ihr aufgenommen zu werden. Die Rotterdamer Kommission sandte ihre Antwort auf alle diese Meinungsäusserungen der Petersburger Kommission von 1897 im folgenden Jahr (1898). Sie bestand wie schon früher auf ihrem Recht, das Filioque als theologische Meinung (Theologumenon) der westlichen Kirche beizubehalten, obwohl sie nochmals kategorisch erklärte, dass sie diese Meinung nicht für ein Dogma halte.

In bezug auf die Eucharistie lehnten die Altkatholiken wie schon früher den Ausdruck «Transsubstantiation» ab, denn dieser Terminus finde sich nirgends in orthodoxen liturgischen Büchern vor der Trennung der Kirchen. Die Rotterdamer Kommission bestand auch entschieden darauf, dass die Utrechter Hierarchie bedingungslos rechtmässig und gültig sei (das heisst, dass sie kanonisch sei und keiner besonderen Bestätigung bedürfe). Die Petersburger Kommission beeilte sich mit einer neuen Antwort auf alle diese Differenzen mit ihren Rotterdamer Kollegen nicht. Für diese Verzögerung bei der Arbeit der Kommission gab es einige ernsthafte Gründe, denn es waren verschiedene Komplikationen aufgetreten.

1903 war der Umfang des Auftrages und der Arbeit der Kommission bedeutend erweitert worden, als der Heilige Synod der Kommission die Aufgabe übertrug, sich nicht nur mit den Fragen der Verhandlungen mit den Altkatholiken zu befassen, sondern auch mit den Verhandlungen und der theologischen Annäherung mit den Anglikanern.

1904 wurde (nach Antonij Wadkowskij) Bischof Sergij Stragorodskij – der künftige Patriarch – Vorsitzender der Kommission. Er nahm eine prinzipiell konservative Haltung ein bei der Bewertung des ekklesiologischen Selbstbewusstseins der Altkatholiken, die sich als treue Fortsetzer des unverfälschten Erbes und der Überlieferung der katholischen Kirche des Westens der Zeit der Ökumenischen Konzile betrachteten und dies für eine genügende Grundlage zur Wiederherstellung ihrer Gemeinschaft und Einheit mit der Orthodoxen (Östlichen) Kirche hielten. Die kritische Haltung von Bischof Sergij Stragorodskij betraf nicht so sehr Abweichungen im Glaubensverständnis (zum Beispiel die Lehre vom Heiligen Geist und von der Eucharistie) als Abweichungen im Verständnis der Kirche und ihrer geschichtlichen Einheit.

Die kritische Haltung von Bischof Sergij Stragorodskij zu dieser Frage zeigte sich schon 1902 und 1903 in seinen Artikeln «Was trennt uns von den Altkatholiken?»<sup>33</sup>

<sup>33</sup> St. Petersburg 1903. In franz. Übers. unter dem Titel «Qu'est-ce qui nous sé-

Den Hauptgedanken von Bischof Sergij beim Verständnis der Kirche und ihrer Einheit kann man kurz folgendermassen darstellen. Der Herr hat seine Kirche gegründet und verheissen, dass die Pforten der Unterwelt sie nicht überwältigen werden. Diese Verheissung der Unüberwindlichkeit bleibt immer bei der Kirche und bezieht sich auf die Kirche konkret hier auf der Erde ( in der Geschichte). Wir glauben, dass die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche des Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses auch jetzt hier auf dieser Erde konkret, auf sichtbare Weise existiert in der Gestalt eines einheitlichen, historisch fortdauernden Organismus, einer Kirchenorganisation, die aus bestimmten Ortskirchen besteht. Nach Meinung von Bischof Sergij sind Trennungen innerhalb des lebendigen Organismus, des Leibes der Kirche, unmöglich. Möglich ist nur der Abfall einzelner kranker Glieder von ihr. Für diese Glieder ist dies der «geistliche Tod», aber die Kirche existiert weiter als lebendiger Einheitlicher Organismus, nur geographisch reduziert und zahlenmässig verringert. Aber sie bleibt immer unverändert dieselbe Eine, Apostolische, Ökumenische, Katholische, Heilige Kirche Christi. Bischof Sergij bezieht sich dabei auf Beispiele aus der Kirchengeschichte. Die Nestorianer sind abgefallen, die Monophysiten u. a. Danach ist die Westliche Kirche abgefallen, als das Christentum in zwei Teile, den östlichen und den westlichen zerrissen wurde. Aber auch nach dem Abfall des Westens ist die frühere Eine Kirche erhalten geblieben in der Orthodoxen Östlichen Kirche, welche die ganze Zeit hindurch die Nachfolgerin und die Fortsetzung der ungeteilten und unteilbaren Ökumenischen Katholischen Kirche der ersten acht Jahrhunderte und der ersten sieben Konzile war und ist. Eben deshalb wird die orthodoxe Kirche auch als die ökumenische Kirche betrachtet, und wer ausserhalb dieser ökumenischen orthodoxen Kirche ist, der ist ausserhalb der Kirche. Sogar wenn jemand voll im orthodoxen Glauben steht, gemäss dem orthodoxen Glauben glaubt, aber nicht völlig in ihre wirkliche Gemeinschaft eingebunden ist, befindet er sich doch ausserhalb der Kirche.

Die Westkirche hat das Band mit der Ostkirche zerrissen. Die Altkatholiken sind historisch betrachtet ein Teil der seit Jahrhunderten von der Ostkirche getrennten Westkirche. Jetzt müssen die Altkatholiken in die Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche zurückkehren, und dies wird die Wiederherstellung ihrer Gemeinschaft in der Einen, Ökumeni-

pare des anciens-catholiques?», in: «Revue Internationale de Théologie» (Bern) 12 (1904), 159–190. Vgl. dazu den Artikel von Erzpriester *I. Beljawzew* über diese Arbeit in «Stimme der Orthodoxie» (Berlin) 1974, Nr. 4, S. 53–64.

schen, Katholischen Kirche des Ostens und des Westens sein. Wenn sie in die Gemeinschaft zurückgekehrt sind, haben die Altkatholiken das volle Recht, selbständige Kirchen zu sein mit ihren eigenen Riten, ihrer eigenen kirchenrechtlichen Verfassung und den Traditionen der katholischen Kirche des Westens der Zeit bis zur grossen Trennung zwischen West und Ost.

Diese Ansichten von Bischof Sergij, dem Rektor der St. Petersburger Geistlichen Akademie und Vorsitzenden der Petersburger Kommission, riefen bei den Altkatholiken eine Gegenreaktion hervor (zum Beispiel bei Professor E. Michaud, bei Bischof E. Herzog und bei vielen anderen). Viele Altkatholiken verstanden diese Ansichten von Bischof Sergij als Ausdruck der offiziellen Position der Russischen Kirche in bezug auf die Altkatholiken und als Abrücken von der früheren Linie der Annäherung, als Abrücken von der Position eines Janyschew, Kirejew und Bolotow. Die frühere Petersburger Kommission unter dem Vorsitz von Erzbischof Antonij Wadkowsij hatte sich wie bekannt in dogmatischen und historischen Fragen auf die Referate und Arbeiten von Professor Bolotow gestützt, der nicht nur der Hauptspezialist bei der Arbeit der Kommission war, sondern auch ihr Sekretär und der Redaktor ihrer Texte. Der Ertrag der Arbeit von Bolotow bei seiner Mitwirkung in der Petersburger Kommission ist in seinen berühmten «Thesen über das Filioque» dargestellt, die später (1913) von seinem Schüler und Nachfolger Professor A. I. Brilliantow in «Christianskoje Čtenie»<sup>34</sup> und 1914 separat herausgegeben wurden. Auf deutsch waren sie schon früher, nämlich 1898, erschienen<sup>35</sup>.

Diese Arbeiten Bolotows haben eine gewaltige und entscheidende Bedeutung in der Geschichte der Auseinandersetzungen um das Filioque und sind ein Musterbeispiel von wissenschaftlicher Präzision, von patristischer Gelehrsamkeit und Objektivität in der Methode kirchengeschichtlich-theologischer Forschungen. Bolotow machte und begründete eine klare Unterscheidung zwischen Dogma, Theologumenon und theologischer Meinung (Schulmeinung, persönliche oder private Meinung). Nach der Überzeugung Bolotows gibt es bezüglich dessen, was Dogma ist, keinerlei Differenz zwischen uns und den Altkatholiken und darf es keine geben. Ein Theologumenon dagegen ist eine theologische Meinung von Vätern der Einen, Ungeteilten Kirche. Ihre Meinungen und

<sup>34</sup> Vgl. Fn. 13.

<sup>35</sup> «Revue Internationale de Théologie» 6 (1898) 681–712 (unter der anonymen Verfasserangabe: «Von einem russischen Theologen»).

Lehren haben einen sehr hohen Stellenwert, aber man darf ihre Bedeutung nicht übertreiben und muss sie von den Dogmen unterscheiden. Inhalt des Dogmas ist das Wahre, Inhalt der Theologumena nur das Wahrscheinliche. Die Aussagen der Dogmen sind für alle verpflichtend (*necessaria*).

Das Gebiet der Theologumena sind Wahrscheinlichkeiten, die Aufmerksamkeit und Achtung erfordern, deren Aussagen aber der Prüfung und Beurteilung unterliegen (*dubia*). Daher die Schlussfolgerung: In den Dogmen ist Einheit nötig (*in necessariis unitas*), in den Theologumena Freiheit der Annahme oder Ablehnung (*in dubiis libertas*).

Diese Gedanken weiter entwickelnd führte Bolotow aus, dass niemand das Recht habe, irgend jemand anderem zu verbieten, sich an ein Theologumenon zu halten, wenn dieses Theologumenon auch nur von einem einzigen Kirchenvater ausgesprochen worden ist, falls dieses Theologumenon nicht von der Kirche als eine irrtümliche Ansicht erklärt worden ist. Andererseits hat aber auch niemand das Recht, von einem anderen zu verlangen, dass er sich an irgend ein Theologumenon halte, wenn dieses ihm theologisch nicht überzeugend scheint.

Als allgemeine Regel gilt für alle: «Bekenne ich mich selbst nicht zum erwähnten Theologumenon, so habe ich andererseits doch auch nicht das Recht, diejenigen Theologen zu verurteilen, welche es annehmen; und wäre ich durch die Umstände gezwungen, dieses Theologumenon zu besprechen, auch dann würde ich mich ihm gegenüber pietätsvoll und mit der dem Ansehen der Kirchenväter gebührenden Ehrerbietung verhalten.»<sup>36</sup>

Bolotow wandte diese für alle gültige Regel zur Unterscheidung von Dogma und Theologumenon auch auf die Verschiedenheiten in der Interpretation des Charakters des Filioque zwischen Ost und West an und kam nach einer sorgfältigen Analyse des ganzen patristisch-theologischen Erbes zu für die Diskussion mit den Altkatholiken entscheidenden Schlussfolgerungen, die er mit mathematisch-logischer Präzision in seinen berühmten 27 «Thesen über das Filioque» formulierte.

Von ihnen führe ich als Beispiel die folgenden an:

«These 20: Viele Abendländer, die ihren Gemeinden das Filioque verkündet hatten, erfuhren von keiner Seite einen Einwand, lebten und starben in der Gemeinschaft mit der Morgenländischen Kirche.

These 21: Auch die Morgenländische Kirche ehrt die Väter der Alten Abendländischen Kirche als ihre eigenen Väter. Deshalb ist

<sup>36</sup> Hier nach dem Russischen, S.576. Vgl. a. a. O., 683.

es natürlich, wenn den Abendländern auch die persönlichen Auffassungen dieser Väter teuer sind.

...

These 23: Wenn die Abendländer auf dem 6. und 7. Ökumenischen Konzil ihr Filioque den Morgenländern nicht vorlegten, so stellten auch die Morgenländer ihnen keine Fragen darüber, um die Missverständnisse ... definitiv zu klären.

...

These 25: Photius und seine Nachfolger standen in Gemeinschaft mit der Abendländischen Kirche, ohne dass sie von dieser eine konziliare Distanzierung vom Filioque «verbis explicitissimis» erhalten hätten, und offensichtlich auch, ohne sie zu verlangen.

Folglich:

These 26: Es ist nicht die Frage des Filioque, die die Trennung zwischen den Kirchen verursacht hat.

These 27: Das Filioque als theologische Privatmeinung kann also nicht als ein «Impedimentum dirimens» für die Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen der Orientalischen Orthodoxen und der Altkatholischen Kirche betrachtet werden.»<sup>37</sup>

Diese Methode Bolotows, die Filioque-Frage in den Verhandlungen mit den Altkatholiken zu behandeln, rief in gewissen kirchlich-theologischen Kreisen innerhalb unserer Kirche Opposition hervor.

Um die «Thesen über das Filioque» herum und überhaupt um die altkatholische Frage herum erhob sich eine lebhafte und manchmal im Ton scharfe Polemik, besonders von seiten der Professoren der Kasaner Geistlichen Akademie A. F. Gussew und W. A. Kerenskij (der eine hatte den Lehrstuhl für Theologische Enzyklopädie inne und schrieb Bücher über den Buddhismus und über Leo Tolstoi, der andere hatte den Lehrstuhl für die Geschichte des Altgläubigenschismas, der Sekten und der abendländischen Konfessionen inne und schrieb deshalb über den Altkatholizismus).

Mit Kritik an der Annäherung an die Altkatholiken trat auch der Vorsteher der Botschaftskirche in Berlin, Erzpriester I. Maltzew, hervor (bekannt als Übersetzer der Göttlichen Liturgie und anderer liturgischen Texte aus dem Kirchenslawischen ins Deutsche).

Eine Opposition machte sich auch in Griechenland bemerkbar (Professor Rhossis und Professor Mesoloras).

<sup>37</sup> Hier nach dem Russischen. Vgl. a. a. O., 711f. Dort ist «Gemeinschaft» durchgehend mit «Interkommunion» wiedergegeben.

Der durch die Offensive der Reaktion entmutigte E. Michaud verglich in einem Brief an Kirejew diese Reaktion mit dem Ultramontanismus. «Décidément vous avez vos ultramontains», schloss er den Brief. Er nannte sie so «à cause de la similitude de leurs principes et de leurs procédés». Fanatisch starrköpfig suchen sie nur den Sieg ihrer eigenen Sache. Sie sind «les jésuites de l'Orient».<sup>38</sup>

Für Bolotow und die Verhandlungen mit den Altkatholiken setzten sich Kirejew und der Professor der Kiewer Geistlichen Akademie, Erzpriester Pawel Swetlow (Professor für Dogmatik) ein, und in Griechenland die Professoren D. Kyriakos und F. Papadopoulos.

Bolotow selbst charakterisierte unsere konservative Reaktion ruhig, aber sehr klar und treffend. Diese Charakterisierung ist auch für unsere Zeit und in unserer Lage sehr aktuell.

«Gussew und die Theologen seiner Schule identifizieren ihre Auffassungen mit den Auffassungen der ganzen Kirche und beschuldigen alle, die mit ihnen nicht übereinstimmen, des Verrates an der Kirche. In Wirklichkeit erweisen sie sich selbst als der Ökumenischen Kirche und Wahrheit untreu, wenn sie per fas et nefas Privatem, Lokalem und Zeitgebundenem in der Kirche gegenüber dem Allgemeinen und Ewigen das Übergewicht geben wollen.»<sup>39</sup>

Bolotow starb 1900, aber die Polemik um das Filioque und den Altkatholizismus dauerte an, und dies wirkte sich als Verzögerung auf die Verhandlungen aus. 1902 wandte sich Patriarch Joachim III. von Konstantinopel an alle Orthodoxen Kirchen mit einer Enzyklika, wo er nach ihrer Haltung zu den verschiedenen christlichen Konfessionen und Kirchen fragte, darunter auch nach ihrer Haltung zu den Altkatholiken. Die Antworten der Kirchen zeigten, dass noch Zeit und eine gründliche theologische Vorbereitung für die Ausarbeitung einer gesamtorthodoxen Haltung zu den verschiedenen Fragen der zwischenchristlichen und zwischenkirchlichen Beziehungen nötig war. Die Antworten waren daher unterschiedlich. Die Kirche von Jerusalem sprach sich für die Einsetzung einer Interorthodoxen Kommission in Konstantinopel für die Verhandlungen mit den Altkatholiken aus. Die Kirche von Griechenland betrachtete die ganze Angelegenheit mit den Altkatholiken als verfrüht, da die Altkatholiken in vielem von den Orthodoxen abwichen und untereinander nicht einig seien.

<sup>38</sup> S. *Raoul Dederen*, *Un réformateur catholique au XIX<sup>e</sup> siècle*. Eugène Michaud, Genève 1963, 239f.

<sup>39</sup> *Christianskoje Čtenie (Christliche Lektüre)* 1913, 441.

Die Rumänische Kirche meinte, dass die Wiedervereinigung mit den Altkatholiken unmöglich sei, da diese, während sie nach der Einheit mit den Orthodoxen strebten, gleichzeitig mit den Anglikanern Verhandlungen über eine volle Interkommunion führten.

Die Serbische Kirche freute sich über die Verhandlungen, doch unter der Voraussetzung der Annahme aller orthodoxen Dogmen. Das gleiche verlangte auch der Metropolit von Montenegro.

Die Antworten der Russischen Kirche auf die Enzykliken von Joachim III. stellten gründliche theologische Referate in positivem und konstruktivem Geist dar.

Übrigens beunruhigte auch die Russen die Frage der Interkommunion der Altkatholiken mit den Anglikanern. Schon auf dem Luzerner Kongress 1892 hatte Janyschew die Befürchtung geäußert, dass bevor noch für die Altkatholiken die kirchenrechtliche Regularität der anglikanischen und altkatholischen Weihen zu den verschiedenen Stufen des kirchlichen Amtes geklärt sei, die Interkommunion der Altkatholiken mit den Anglikanern unsere Verhandlungen mit den Altkatholiken erschweren und ein Hindernis für die Anerkennung der altkatholischen Weihen durch die Orthodoxen darstellen könne.

Der Prozess der Annäherung zwischen den Altkatholiken und den Anglikanern wurde abgesehen von der rein theologischen und historischen Verwandtschaft der beiden Kirchen – der anglikanischen und der altkatholischen – in ihrem historischen Widerstand gegen die päpstliche Allgewalt noch durch zwei existenzielle Faktoren beeinflusst. Das war einerseits der klare und oft zum Ausdruck gebrachte Wunsch der anglikanischen Kirche, mit den Altkatholiken eine volle Interkommunion und Gemeinschaft in den Sakramenten herzustellen, und andererseits das Streben der Altkatholiken, die Isolation zu überwinden, die sie als solche empfanden wegen der für sie unverständlichen und kränkenden Zögerlichkeit und dem ständigen Schwanken der Orthodoxen Kirche bei der Anerkennung ihrer Rechtgläubigkeit und ihre Treue gegenüber dem Glauben und der Überlieferung der Alten Ungeteilten Kirche der Zeit der 7 Ökumenischen Konzile.

Diese Schwankungen und die immer wieder neu an die Altkatholiken gestellten Forderungen nach Erläuterungen ihres Glaubens verschoben die von ihnen so sehr gewünschte Anerkennung ihrer Treue zur Alten Ungeteilten Kirche der Zeit der Ökumenischen Konzile und führte bei ihnen zu grosser Unsicherheit, ob die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche erreicht werden könne.

Kirejew hatte das richtig verstanden. Er sah die Bemühungen der Anglikaner, die Altkatholiken für die Gemeinschaft mit sich zu gewinnen, und er schrieb bekümmert darüber an seinen Freund Professor E. Michaud: «Si les anciens-catholiques entrent dans cette voie, nous Orientaux en serons d'autant plus tristes que c'est nous qui, par nos lenteurs et nos contradictions, vous aurons poussés dans cette voie.»<sup>40</sup>

Trotz diesen Warnungen Janyschews und Kirejews beeilte sich die Petersburger Kommission nicht mit der Antwort auf das Dokument der Altkatholiken von 1898.

Nach der lebhaften innerkirchlichen Polemik um die «Thesen» Bolo-tows übergab die Petersburger Kommission nach achtjährigem Zögern im September 1907 auf dem 7. Internationalen Altkatholikenkongress in Den Haag durch die russischen Kongressteilnehmer – Kirejew und andere – ihr drittes Gutachten als Antwort auf das Rotterdamer Dokument von 1898.

Dieses dritte Gutachten betrifft ausschliesslich die Frage des Filioque und besteht aus acht Punkten. Die Kommission beharrt darauf, dass es in den Antworten der Altkatholiken keine Klarheit gebe. Die Bezeichnung des Sohnes als Ursache, wenn auch nur als Sekundärursache des Heiligen Geistes, sei in bezug auf das innere Leben der Gottheit nicht zulässig. Es könne nur anerkannt werden, dass der Heilige Geist aus dem Vater durch den Sohn ausgehe in dem Sinn, wie dies auf der Konferenz von 1875 bei der Analyse der Lehre des heiligen Johannes von Damaskus klargestellt worden war in den Thesen: «Der Heilige Geist geht aus aus dem Vater als dem Anfang, der Ursache, der Quelle der Gottheit [1]. Der Heilige Geist geht nicht aus aus dem Sohne, weil es in der Gottheit nur einen Anfang, eine Ursache gibt, durch welche alles, was in der Gottheit ist, hervorgebracht wird [2].»<sup>41</sup>

Die Lehre Augustins vom Ausgang des Heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohn, jedoch *ex Patre principaliter*, müsse im Sinn der Lehre der östlichen Väter über den Ausgang aus dem Sohn verstanden werden, wenn dies auf die zeitliche Sendung des Heiligen Geistes in die Welt bezogen wird und nicht auf das ewige Leben der Gottheit als immanenter Ausgang.

Dieses Gutachten der Petersburger Kommission rief bei den Altkatholiken Enttäuschung und Reminiszenzen und Parallelen mit Rom und

<sup>40</sup> Kirejew an Michaud, 14. 6. 1904, hier zitiert nach: *Raoul Dederen, Un réformateur catholique au XIX<sup>e</sup> siècle. Eugène Michaud, Genève 1963, 238.*

<sup>41</sup> Vgl. *Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, 3. Aufl., Frankfurt/M 1982, 464.*

dem Ultramontanismus hervor. Michaud begann, ärgerlich von den russischen Ultramontanen zu reden, und Bischof Herzog kam zum Schluss, dass Rom sich in den Fragen der Einheit als offener erweisen könnte als Petersburg<sup>42</sup>.

Die Rotterdamer Kommission reagierte schnell und entschieden. Schon im März 1908 traf ihre Antwort auf das Petersburger Dokument vom vorhergehenden September ein.

Die Altkatholiken bestanden darauf, dass zwischen Dogmen und theologischen Meinungen eine deutlich wahrnehmbare Unterscheidung vorgenommen werden müsse, unter Anerkennung der Möglichkeit, dass eine theologische Meinung Wahrheit enthalten könne, wenn sie nur den Dogmen nicht widerspricht und nicht von der Kirche verurteilt wurde. Lehre der Kirche seien präzise Formeln, deren Annahme für alle Gläubigen verpflichtend ist.

Einzelmeinungen der Kirchenväter wurden von der Kirche nie zurückgewiesen, wenn sie nicht dem Dogma widersprechen. Eine solche Meinungsfreiheit müsse es auch in unserer Zeit geben.

In der Lehre vom Heiligen Geist müsse man vor allem das hervorheben, was dogmatisch feststeht und durch Texte der Heiligen Schrift belegt ist, und zwar, dass der Heilige Geist, die dritte Person der dreipersonlichen Gottheit, wesenseins und gleich ewig mit dem Vater und dem Sohn ist. Wie aus dem Begriff der Einheit des göttlichen Wesens hervorgeht, dass der Heilige Geist der Geist des Vaters ist (Math 10, 20), so ist er auf Grund seiner Wesenseinheit mit dem Vater und dem Sohn auch der Geist des Sohnes (Gal 4, 6). So wird er vom Vater gesandt (Joh 14,26) und auch vom Sohn (Joh 15,26; 16,7). Was seine Beziehung zu den beiden anderen göttlichen Personen betrifft, so kann als klar ausgesprochene dogmatische Lehre nur dies anerkannt werden: Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, geht vom Vater aus (Joh 15,26). Über dies hinaus ist nichts definiert. So die Rotterdamer Antwort.

Das Konzil von 381 hat zu den Worten des nicänischen Symbolums «Ich glaube an den Heiligen Geist» hinzugefügt: «der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater ausgeht, der zusammen mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird, der geredet hat durch die Propheten». Diese Lehre bekennen die Altkatholiken. Jede weitere Lehre, die über das Gesagte hinausgeht, betrachten sie nicht als Dogma,

<sup>42</sup> «Rome serait plus large que St.Pétersbourg.» Brief an E.Michaud vom 3.10.1907. Hier nach: *S. Raoul Dederen, Un réformateur catholique au XIX<sup>e</sup> siècle.* Eugène Michaud, Genève 1963, 240.

sondern als Privatlehre. Das betrifft auch die Lehre des Filioque, welches die Altkatholiken als eine unrechtmässige Einfügung in das Symbolum, als eine unzulässige Ergänzung betrachten.

Sie können jedoch nicht der Meinung zustimmen, dass es eine Häresie sei, dem göttlichen Logos eine Beteiligung an dem immanenten Prozess zuzuschreiben, der als Ausgang des Heiligen Geistes vom Vater bezeichnet wird. Um diese Meinung zu belegen, werden in der Rotterdamer Antwort zahlreiche Stellen von verschiedenen Kirchenvätern und angesehenen Kirchenschriftstellern, sowohl östlichen als auch westlichen, angeführt. Die Lehre des heiligen Augustinus, der eine Beteiligung des Sohnes beim Ausgang des Heiligen Geistes aus dem Vater annimmt, wird genau analysiert, und es wird unterstrichen, dass Augustinus dennoch von der ganzen Kirche, sowohl der morgenländischen als auch der abendländischen, als Heiliger anerkannt wurde.

Die Rotterdamer Kommission bittet ihre Petersburger Kollegen inständig, sich endlich überzeugen zu lassen, dass die Altkatholiken den Glauben und die Lehre der ungeteilten katholischen Kirche bekennen und die Dogmen der 7 Ökumenischen Konzile annehmen.

Die Bedenken von Theologen und die Verschiedenheiten in theologischen Meinungen dürfen kein Grund für kirchliche Trennung sein und nicht als Vorwand dienen, um einander anzuklagen.

Zum Schluss bittet die Rotterdamer Kommission, die Frage der Wiedervereinigung der Altkatholiken mit den Orthodoxen auf dem Konzil der Russischen Kirche zu stellen. Sie appellierte also gewissermassen von einem Organ, das den Dialog nicht mehr weiter brachte, weil es sich in akademisch-theologische Kontroversen verstrickt hatte, an die konziliare Vernunft der ganzen russischen Kirche.

Diese Antwort der Rotterdamer Kommission von 1908 auf das Petersburger Gutachten von 1907 war der letzte Meinungsaustausch zwischen den Kommissionen. Doch die Sache der Annäherung an die Altkatholiken («die heilige Sache» wie Janyschew sie nannte, die «gerechte Sache» wie Kirejew sie bezeichnete) war damit nicht zum Stillstand gekommen und konnte auch nicht zum Stillstand kommen, denn beide Seiten waren einander nahe durch den aufrichtigen und starken beiderseitigen Wunsch, der Lehre, dem Leben und der Überlieferung der Alten Ungeteilten Kirche treu zu sein und auf dieser Grundlage die Einheit und Gemeinschaft wieder herzustellen.

Die beiden Kommissionen wurden nicht aufgelöst. Die Petersburger Kommission beschäftigte sich weiterhin mit der altkatholischen und der anglikanischen Frage.

Schon am 7. Januar 1910 rief der Heilige Synod in einer Anweisung an die Kommission in Erinnerung, dass die Arbeiten fortgesetzt werden müssten, und fragte nach der Meinung der Kommission über die Antwort der Altkatholiken. Die Kommission versammelte sich am 7. und 15. Februar 1910. Den Vorsitz führte Bischof Feofan (Bystrow, Vorsitzender der Kommission nach Sergij Stragorodskij). Kommissionsmitglieder waren: Janyschew, Kirejew, Prof. A. L. Katanskij, Prof. A. L. Brilliantow, Prof. I. P. Sokolow, Prof. Erzpriester P. I. Leporskij, Prof. Erzpriester W. G. Roshdestwenskij. Sekretär der Kommission war N. N. Ladyschenskij. Die Kommission arbeitete einen Bericht aus und nahm ihn an. In dem Bericht wurde festgestellt, dass man als Bilanz des Meinungsaustauschs zwischen den beiden Kommissionen folgendes festhalten könne:

Beide Kommissionen

1. anerkennen einstimmig den Unterschied zwischen dem ökumenischen Dogma und der privaten theologischen Meinung
2. anerkennen übereinstimmend die Verbindlichkeit der Dogmen und die bedingte Freiheit der Meinungen
3. bekennen einstimmig die Lehre der ungeteilten Katholischen Kirche und die Dogmen der 7 Ökumenischen Konzile
4. anerkennen einstimmig als verpflichtendes Dogma in der Lehre vom Heiligen Geist folgende Sätze:
  - 4.1 Der Heilige Geist ist wesenseins mit dem Vater und dem Sohn.
  - 4.2 Er geht vor aller Ewigkeit vom Vater aus und er wird in die Welt gesandt wie durch den Vater so auch durch den Sohn vom Vater her.
  - 4.3 Sie anerkennen einstimmig, dass nur die Lehre des nicäno-constantinopolitanischen Symbolums von 381 – «und an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater ausgeht, der zusammen mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird, der geredet hat durch die Propheten» – Dogma ist und dass deshalb das Filioque eine unzulässige Einfügung ins Symbolum darstellt, die dort keinen Platz haben kann.
5. bekennen einmütig Jesus Christus, den Sohn Gottes, als das einzige Haupt der Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche.

Beim Vergleich der Thesen der Petersburger Kommission mit den Bemerkungen der Rotterdamer Kommission zeigt sich, dass die Orthodoxe und die Altkatholische Kirche

- a) übereinstimmen im Bekenntnis des Dogmas vom Heiligen Geist
- b) einander eine bedingte Freiheit der theologischen Meinungen zuer-

kennen. Dies darf kein Grund für kirchliche Trennung und gegenseitige Beschuldigungen sein.

Der Bericht meint, dass das gegenseitige Verständnis und der Grad der Einmütigkeit als genügend anerkannt werden können, um die Frage der gegenseitigen Annäherung und der erwünschten Vereinigung zu lösen.

Die Kommission äusserte den Wunsch, dass der Heilige Synod den Zeitpunkt für gekommen erachte, «die Lösung der seit 40 Jahren hängigen Frage der Vereinigung mit den Altkatholiken wenigstens einen Schritt voranzutreiben, mit den Altkatholiken, die nicht Häretiker sind, sondern sich nur in Folge von unglücklichen Umständen, die sie nicht verschuldet haben, im Schisma mit der Orthodoxen Morgenländischen Kirche befinden»<sup>43</sup>.

Der Heilige Synod hat die Erwägungen der Kommission wohlwollend aufgenommen. Das ist aus einem Brief der Kanzlei des Heiligen Synods an Kirejew vom 15. März 1910 (Nr. 2873) ersichtlich, wo gesagt wird, dass der Synod «bereit ist, alles, was in seiner Macht liegt, zu einem erfolgreichen Abschluss der Arbeiten der Kommission beizutragen».

Die Kommission hielt noch am 10. und 31. Mai 1910 Sitzungen ab. Im Sommer dieses Jahres – im Juli – starb Kirejew. Einige Wochen später starb auch Janyschew. Doch ihr Lebenswerk wurde fortgeführt.

Die Kommission trat noch am 23. September und am 7. Oktober zu Sitzungen zusammen. Am 14. Oktober 1910 legte der Präsident der Kommission, Erzbischof Tichon (Belawin) von Jaroslawl – der künftige Patriarch – , den Bericht mit den Ergebnissen der Arbeit der Kommission an der altkatholischen Frage vor.

Im September des folgenden Jahres (1911) besuchte der Sekretär der Kommission, N. N. Ladyshenskij, in Fortführung des Werkes von Kirejew Bischof Herzog in Bern und unterhielt sich mit ihm lange über die weitere Entwicklung der Gespräche mit den Altkatholiken.

1912 besuchte im Auftrag des Heiligen Synods der Professor der St. Petersburger Geistlichen Akademie, Sergej Wiktorowitsch Troitzkij, Bistümer der Altkatholischen Kirche und machte sich mit dem Leben ihrer Gemeinden vertraut.

Im Juli 1912 prüfte der Heilige Synod den Bericht von Erzbischof Tichon – dieser war übrigens auf dem Posten des Vorsitzenden der Kommission bereits durch Bischof Georgij (Jaroschewskij) ersetzt worden – über die Ergebnisse der Kommissionsarbeiten, hiess den Bericht gut und gab der Kommission den Auftrag, den Bericht zusammen mit Ergänzun-

<sup>43</sup> Zentrales Staatsarchiv in St. Petersburg, f.821, op. 125, 1910, d.163, il. 82–86.

gen des Heiligen Synods der Rotterdamer Kommission mitzuteilen. Darüber erhielt der neue Vorsitzende der Kommission, Bischof Georgij (Jaroschewskij), einen Erlass des Heiligen Synods vom 6. Juli 1912 (mit dem Original-Journal der Kommission vom 7. 10. 1910 als Beilage).

Auf dem 9. Internationalen Altkatholikenkongress übergab das Mitglied der Petersburger Kommission und Vorsteher der Orthodoxen Kirche in Dresden, Erzpriester Dimitrij Jakschitsch, am 10. September 1913 diesen vierten und letzten Bericht der Petersburger Kommission<sup>44</sup>.

Am Kongress selbst hielten Jakschitsch und der Sekretär der Kommission, N. N. Ladyshenskij, Begrüßungsansprachen im Namen des Metropoliten von St. Petersburg, Wladimir (Woskressenskij), und im Namen der Petersburger Kommission.

Im Sinn dieser letzten, vom Heiligen Synod der Russischen Kirche gutgeheissenen Antwort der Petersburger Kommission von 1913 zeichnete sich die Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluss der Gespräche mit den Altkatholiken in naher Zukunft ab, denn beim Meinungsaustausch zwischen der Petersburger und der Rotterdamer Kommission waren im Endergebnis keinerlei wesentliche umstrittene Fragen übriggeblieben, da die letzte Rotterdamer Antwort die Russische Kommission zufriedengestellt hatte.

Der Kriegsausbruch 1914, die Revolution und die Herrschaft des atheistischen kommunistischen Regimes führten zur Isolation der Russischen Kirche von der übrigen Welt und zerrissen die Verbindungen und Kontakte mit den anderen Kirchen, darunter auch mit den Altkatholiken.

Das Moskauer Konzil von 1917/18 konnte am 21. September 1918 auf der letzten Sitzung vor seiner gewaltsamen Auflösung noch das Werk der Petersburger Kommission und das ganze Werk der Annäherung und Einigung mit den Altkatholiken und den Anglikanern segnen. Davon war schon zu Beginn dieses Referates die Rede.

Die Petersburger Kommission hörte auf zu existieren, aber das Werk der Annäherung mit den Altkatholiken ging weiter, ungeachtet aller Hindernisse und obwohl die Russische Kirche im weiteren nicht mehr Initiatorin und Teilnehmerin an den folgenden Begegnungen mit den Altkatholiken sein konnte. Noch auf den Konferenzen von «Glaube und Kirchenverfassung» 1920 in Genf und 1927 in Lausanne konnten Vertreter der Russischen Kirche, die sich damals in Westeuropa befanden, mit den anderen Orthodoxen an Begegnungen mit Altkatholiken teilneh-

<sup>44</sup> In einer westlichen Sprache erst 1968 von U. Küry auf deutsch veröffentlicht, IKZ 58 (1968) 34–47.

men. Doch nach 1927 fanden die Gespräche ohne Beteiligung der Russischen Kirche statt.

Die Initiative in dieser Sache ging auf Konstantinopel über.

So fand die Bonner Konferenz 1931 schon unter der Leitung des Konstantinopler Erxarchen, Erzbischof Germanos (Strinopoulos) von Thyatira, und unter Beteiligung von Vertretern der anderen orthodoxen Kirchen, doch ohne die Russische Kirche statt.

Die Ergebnisse der Bonner Konferenz von 1931 brachten nichts Neues. Im Wesentlichen war es eine Wiederholung dessen, was im Lauf der Gespräche der Russischen Kirche mit den Altkatholiken bis 1914 erreicht worden war.

Alle Ergebnisse dieser Konferenz hatten nur beratenden Charakter. Sie wurden zur Stellungnahme an die Kirchen gesandt und sollten auf der damals geplanten «Prosynode» (einer vorkonziliaren Beratung zur Vorbereitung der Einberufung eines «Ökumenischen Konzils der Orthodoxen Kirchen») beurteilt und bestätigt werden. Man hoffte, diese Prosynode 1932 abhalten zu können, doch es blieb bei blossen Gesprächen und Plänen.

Während dieser ganzen Zeit legte die Russische Kirche in voller Isolation von der übrigen Welt einsam ihr Märtyrer- und Bekennerzeugnis für Jesus Christus ab unter dem Druck der ganzen Macht des gewaltigsten atheistischen Systems in der Welt, dessen Einfluss und Kraft sich schon damals auf die ganze Welt erstreckte.

Doch sobald unsere Kirche nach ihrem moralischen Sieg im 2. Weltkrieg allmählich und mit Mühe aus der Isolation hervortreten und die Verbindungen mit anderen Kirchen wieder herzustellen begann, wandte sie sich sogleich, schon 1948, an die Altkatholiken mit dem Vorschlag, die unterbrochenen Verbindungen zu erneuern und den Meinungs austausch über die Fragen der Wiedervereinigung neu aufzunehmen.

Sie bat, ihr zu diesem Zweck vor allem die Informationen über die Bonner Konferenz 1931 und deren Materialien zuzusenden. Die Altkatholiken gingen sogleich darauf ein, sandten die ganze Information zu und schlugen vor, eine gemeinsame Erklärung «über die Herstellung einer gegenseitigen Beziehung nach dem Modell der «Interkommunion mit den Anglikanern»» herauszugeben.

Metropolit Nikolaj, der Vorsitzende der Abteilung für kirchliche Ausenbeziehungen, antwortete auf diesen Vorschlag, indem er den Wunsch aussprach, die freundschaftlichen Kontakte und den Meinungs austausch in organischer Fortführung dessen, was durch die Geschichte unterbrochen worden war, wieder aufzunehmen.

Auf dem 17. Internationalen Altkatholikenkongress in Rheinfelden in der Schweiz 1957 schlug Bischof Urs Kury vor, wieder in ein Gespräch mit der Russischen Kirche einzutreten.

Wegen Komplikationen in der inneren Lage der Russischen Kirche zur Zeit des Wiedereinsetzens der Kirchenverfolgung unter Chruschtschow konnte dies nicht verwirklicht werden.

Seit dem Besuch der Leitung der altkatholischen Kirche bei Patriarch Athenagoras 1962 mündeten alle Gespräche mit den Altkatholiken in den grossen gesamtorthodoxen Dialog mit ihnen und wurden auf zahlreichen Konferenzen und Begegnungen der gemischten Kommission geführt. Die letzte davon war die Konferenz von 1987 in der griechischen Stadt Kavala.

Die Russische Kirche hat an allen Begegnungen und Gesprächen mit den Altkatholiken aktiv teilgenommen und nimmt daran teil und führt so das Werk fort, welches unsere Kirche in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts begonnen hatte. Dabei waren die Arbeiten der Petersburger und der Rotterdamer Kommission bedeutende Schritte auf dem Weg zur Verwirklichung der grossen Idee und des Traumes der gemeinsamen Vorkämpfer und Initiatoren, Apostel und Zeugen unserer orthodox-altkatholischen und der gesamtchristlichen Einheit, eines Döllinger und Michaud, Janyschew und Kirejew, deren Nachfolger und Erben heute wir alle, Altkatholiken und Orthodoxe, sind.

Moskau

Protopresbyter Professor *Vitalij Borovoj*